

Litteratur-Bericht

zur

Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen.

I. Bodenbau.

1. Thüringen.

1. **Schütze, E.** Tektonische Störungen der triadischen Schichten bei Eckartsberga, Sulza und Camburg. Jahrbuch der königl. preussischen geologischen Landesanstalt für 1898.

In dieser Abhandlung, die durch eine schöne geologische Karte im Maßstab 1:25000, 8 Durchschnitte und ein Blatt mit Profilen von Bohrungen bei Sulza erläutert ist, hat der Verfasser den dankenswerten, aber schwierigen Versuch unternommen, die überaus verwickelten Lagerungsverhältnisse im südöstlichen Teil der Finne-Bruchzone zu entwirren. Auf Grund seiner Aufnahmen erklärt er dieselben im wesentlichen durch ein System von sehr zahlreichen Verwerfungen, teils Längsspalten in der Richtung von NW. nach SO., teils Querspalten, mehr oder weniger senkrecht zu dieser Richtung.

Die Ergebnisse des Verfassers bedeuten einen ganz außerordentlichen Fortschritt gegenüber der völlig veralteten Darstellung E. Schmidts in den Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte. Für abschließend aber möchte ich sie doch nicht halten. Die Profile geben innerhalb der einzelnen Abteilungen die Richtung der Schichten nicht an und reichen daher öfters nicht hin, um eine klare Vorstellung von den Lagerungsverhältnissen zu geben. Wer würde z. B. aus Profil 3 erkennen, daß die Schichten des mittleren Buntsandsteins unter der Stadt Eckartsberga steil, zum Teil senkrecht stehen, wie es in Wirklichkeit der Fall ist. Ganz irreführend ist aber die eingezeichnete steile Fallrichtung der Verwerfungsklüfte. Da auf das Vorhandensein fast aller dieser Verwerfungen nur aus der Gesteinsverbreitung an der Oberfläche geschlossen ist, so ist jene Fallrichtung natürlich nur ganz hypothetisch, stellenweise ist sie aber mit den Thatsachen auch nicht in Einklang zu bringen, so an der Nordseite der Stadt Eckartsberga. Leider sind hier dem Verfasser wichtige Aufschlüsse entgangen, die durch Stollen eines früheren Alaunbergbaus geliefert werden. Da wenige Stunden nordwestwärts, bei Rastenberg, durch Tiefbohrungen eine große Überschiebung aufgeschlossen ist (s. Nr. 10 dieses Litteraturberichts von 1899 und die hier folgende Nr. 2), so halte ich es aber überhaupt für viel wahrscheinlicher, daß auch in der

Eckartsberger Gegend nicht staffelförmige Absenkungen an steil einfallenden Klüften, sondern Überschiebungen an flach nach Nordost einfallenden Spalten vorliegen. Stellenweise scheint mir auch im Vermuten von Verwerfungen der Verfasser des Guten etwas zu viel gethan zu haben. Manche Änderungen im Fallen oder Streichen der Schichten lassen sich doch wohl auch durch Faltung und Umschwenkung erklären, ohne das man eine Verwerfung zu Hilfe nimmt. Henkel.

2. **Kloos.** Mitteilungen über die durch die neuesten Tiefbohrungen auf Kalisalze aufgedeckten Überschiebungen. XI. Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig. (1897/98) S. 111—116.

An dieser etwas versteckten Stelle findet sich eine sehr wichtige und interessante Mitteilung über die Tektonik einer Gegend unseres Gebiets, nämlich der Umgebung von Rastenberg, also eines Teils der so äußerst verwickelten Bruchzone, mit der die Finne gegen das thüringische Centralbecken abfällt.

Am Eingang des Lossathals bei Rastenberg ist über den steil aufgerichteten mittleren Buntsandstein der flach gelagerte untere Buntsandstein (auf der geologischen Spezialkarte nicht angegeben. Ref.) hinübergeschoben. Die Überschiebungskluft fällt unter etwa 30° nordostwärts ein. Zwei Bohrlöcher, die 1896 und 1897 von einer Kali-Bohrgesellschaft angelegt wurden, haben nun Aufschlüsse geliefert, aus denen hervorgeht, das man es hier mit einer ganz gewaltigen Dislokation zu thun hat. In dem ersten Bohrloch, 500 m von dem Ausstreichen der Kluft, fand man unter dem unteren Buntsandstein in 280 m Tiefe unteren Muschelkalk, in dem zweiten Bohrloch, das weiter nach dem Innern des Finne-Plateaus hin angelegt wurde, durchsank man den mittleren und unteren Buntsandstein, traf auf den Zechstein mit 200 m mächtigen Lagern von Salz und Anhydrit und fand schliesslich in 681 m Tiefe wieder Buntsandstein. Die Überschiebungskluft ist damit in der Tiefe auf eine horizontale Länge von 1¼ km verfolgt. Das Dasein der Kluft verriet sich in der Tiefe von 680,95—681,95 auch durch die Zerquetschung der Sandsteine und Lettenschiefer. Henkel.

3. **Zimmermann.** Über die in der Gliederung zum Ausdruck gelangende bisherige Kenntnis vom thüringischen Diluvium und über dessen künftige systematische Erforschung, nebst Diskussion zwischen Dathe, Zimmermann und Scheibe. (Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges. LI. 1899. S. 11—21 Protokoll.)¹

Der Verf. führt aus, das „trotzdem Thüringen jetzt so gut wie fertig kartiert ist, doch die Kenntnis seines Diluviums noch weit hinter der des Diluviums anderer Länder zurückgeblieben ist“ und erweist sodann die Nötwendigkeit einer gründlichen Neuuntersuchung des gesamten thüringischen Diluviums.

Nach einer Erörterung der hervortretendsten Mängel der vorliegenden geologischen Karten und — wenig detaillierten — Vorschlägen für die Ausführung einer erneuten Begehung des Gebietes, deutet Verf. einige für die Erforschung des thüringischen Diluviums in Betracht kommende Gesichtspunkte an und verknüpft damit eine kurze Erörterung einiger wichtigerer neuerer Ergebnisse diluvialgeologischer Forschungen in Thüringen.

Am ausführlichsten behandelt — und mit Scheibe und namentlich Dathe diskutiert — ist die Frage nach der selbständigen Vergletscherung des Thüringer- und

¹ In allen meinen Referaten folge ich in der Numerirung der Eis- und Interglazialzeiten Geikie, The great ice age, 3. ed., London 1894.

Frankenwaldes, der gegenüber Zimmermann — für den Frankenwald im Gegensatze zu Dathe — einen sehr skeptischen Standpunkt einnimmt. — K. von Fritschs Annahme einer zweimaligen Vereisung wenigstens der nördlichsten Teile Thüringens hält Verf. für unbegründet, weil er sich „von der Moränenatur der angeblichen 2 Geschiebemergel“ bei Zeuchfeld (vgl. diesen Litt.-Ber. f. 1899, S. 119, 120) „nicht recht überzeugen konnte.“ Ref. möchte hier darauf hinweisen, daß K. von Fritschs Annahme auch durch Beobachtungen in der Gegend von Halle, die allerdings noch nicht veröffentlicht sind, durchaus gesichert wird. — Aus den weiteren Erörterungen des Verf. sei nur noch hervorgehoben, daß der Verf. geneigt ist, nennenswerte tektonische Vorgänge in Thüringen auch für die Diluvialzeit anzunehmen. Wüst.

4. **Zimmermann, E.** Bericht über eine Begehung der neugebauten Eisenbahnstrecken Corbetha-Deuben und Naumburg-Deuben, mit besonderer Rücksicht auf das Diluvium. (Jahrbuch der königl. preufs. geolog. Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin für das Jahr 1898. Band XIX. Berlin 1899. S. 165—180.)

Der Verf. teilt die von ihm bei einer Begehung der im Titel der Arbeit bezeichneten Bahnstrecken gemachten geologischen Beobachtungen, welche im wesentlichen tektonische und besonders diluvialgeologische Verhältnisse betreffen, sowie einige Beobachtungen über Diluvialablagerungen in der Gegend von Naumburg mit.

Von allgemeinerem Interesse ist zunächst der Nachweis von zwei offenbar zu einem alten Flußlaufe gehörenden Schotterlagern, welche in 500—525' Höhe auf dem Himmelreich bei Saaleck bez. am Laasen gegenüber von Altenburg bei Naumburg liegen und Saaleschotter ohne Beimengung von nordischem Gesteinsmaterial wie von Gesteinsmaterial aus dem Wassergebiet der Ilm darstellen.¹

Aus einigen weiteren Beobachtungen schließt der Verf. auf einen von Naumburg über Poserna nach Schkeuditz — in der Gegend des letzteren Ortes sind Saaleschotter bereits durch die Kartenaufnahmen der kgl. sächs. geolog. Landesanstalt bekannt geworden — gerichteten alten Saalelauf. Die vom Verf. diesem Saalelauf zugeordneten etwa 75' über dem Niveau der heutigen Saale gelegenen Schotterlager führen Gesteinsmaterial aus den Wassergebieten der Saale, der Ilm und wahrscheinlich auch der Unstrut. In einigen der Schotter wurde nordisches Gesteinsmaterial beobachtet, in anderen nicht. Zimmermann vermutet, daß auch diejenigen Schotter, in denen er kein nordisches Gesteinsmaterial gefunden hat, bei sorgfältigerem Nachsuchen solches liefern werden. Wüst.

5. **Weifs, A.** Die Konchylienfauna der Kiese von Süßenborn bei Weimar. (Zeitschr. d. deutsch. geolog. Ges. LI. 1899, S. 156—167.)

Verf. stellt zunächst die in der bis zum Jahre 1898 einschließlichen erschienenen Litteratur vorhandenen Angaben über das Kieslager von Süßenborn bei Weimar zusammen, um sodann nach einigen dürftigen Angaben über Süßenborner Säugetierreste eine Liste der von ihm und vom Ref. im Kiese von Süßenborn gesammelten Konchylien zu geben. Die Konchylienliste enthält 34 Arten von Land- und 20 Arten von Süß-

¹ Die erwähnten und andere demselben alten Saalelaufe angehörende Schotterlager erfahren eine ausführlichere Behandlung in einer der Vollendung nahen Arbeit des Ref.

wassermollusken, also im ganzen 54 Arten. Von diesen 54 Arten kommen nach dem Verf. 47 noch lebend „in der Umgegend“ vor, während 5 als „aus dem Gebiete ausgewandert“ und 2 als ausgestorben aufgeführt werden. Verf. betont die nahen Beziehungen, die die Süßenborner Molluskenfauna zu der der südwestdeutschen Ablagerungen der „Mosbacher Stufe“ zeigt. Auf Grund der paläontologischen Verhältnisse erklärt er den Kies von Süßenborn für ein Äquivalent der Ablagerungen der Mosbacher Stufe, wie das bereits Pohlig, Schroeder, Ref. u. a. gethan hatten. Zum Schlusse giebt Verf. eine Tabelle, in der eine Parallelisierung der Diluvialablagerungen der Gegend von Weimar mit denen anderer deutscher Gebiete versucht wird. Verf. hat seine nach der Ansicht des Ref. zum Teile unrichtigen Parallelisierungen nicht begründet. Den Kies von Süßenborn stellt er, wie dies bereits Ref. gethan hatte (vgl. diesen Litt.-Ber. f. 1899, S. 118), in die erste Interglazialzeit. Die Schotter im Liegenden der Weimar-Taubacher Kalktuffe werden in der Tabelle in die zweite Eiszeit gestellt, im Texte aber — wenn Ref. die unklaren Ausführungen des Verf. richtig versteht — als Äquivalente des Kieses von Süßenborn betrachtet. Die Weimar-Taubacher Kalktuffe der zweiten Interglazialzeit werden — ähnlich, wie das bereits von Pohlig geschah — in 2 Abteilungen gegliedert; die höhere der beiden Abteilungen soll den Granden und Sanden von Rixdorf bei Berlin entsprechen. Die Kalktuffe von Tennstedt und Greußen rechnet Verf. — wohl sicher irrtümlich — zu der oberen Abteilung des zweiten Interglazials. Wüst.

2. Harz.

6. Zech, L. Die Schichten der Kreideformation bei Halberstadt. (S. 6—30 des Jahresberichts der Oberrealschule zu Halberstadt, Ostern 1900, nebst zwei Profilafeln.)

Seiner gehaltvollen Darstellung der geologischen Verhältnisse der nördlichen Umgebung Halberstadts (im Osterprogramm derselben Schule von 1894) läßt der sachkundige Verf. hier eine ebensolche der südlichen Umgebung dieser Stadt folgen, ohne dabei die diluviale und alluviale Decke zu berücksichtigen, da von dieser wesentlich das nämliche gilt, was über das Quartär der Halberstädter Gegend im allgemeinen bereits in der früheren Arbeit gesagt worden.

Zwischen Halberstadt und Blankenburg zieht in der Richtung NW. zu SO. eine Erhebung hin, die südlich von Ströbeck beginnt, bis zur Chausseeteilung Halberstadt-Blankenburg-Derenburg als flacher Rücken erscheint, dann sich aber zu einem der schönsten Aufbruchsättel entwickelt, der von Langenstein über Quedlinburg und Badeborn hinaus 22 km weit hinzieht, erkennbar durch parallel verlaufende Hügelreihen sowie durch symmetrische Anlagerung der verschiedenen Gesteinsschichten an seinem nördlichen und südlichen Abhang. Dicht bei Langenstein erhebt sich auf dem Südflügel des Sattels der Hoppelberg zu 300 m und gewährt einen weiten Umblick; auffällig macht sich dabei der Unterschied der Oberflächengestaltung zwischen West und Ost geltend: im Westen welliges Gelände, eingeschlossen vom Harz, Huy und Fallstein, durchzogen von den flachen Thälern der Holtemme, Ilse, Oker — im Osten hingegen vom Goldbachthal ab Bergreihe neben Bergreihe in Parallelzügen. Alle diese Bergketten bestehen aus dem Quadersandstein der Kreideformation (nur der Hackel, Huy und Fallstein sind Muschelkalkhöhen). Ackerland sieht man östlich vom Hoppelberg nur in den Thälern und auf den beiden Hochflächen zwischen den Spiegelsbergen

und dem Steinholz, der Altenburg bei Quedlinburg und der Teufelsmauer; die Höhenzüge sind mit Heidekraut bewachsen, nur am Hoppelberg, auf den Spiegelsbergen und im Steinholz ist alter Bestand gemischten Laubwaldes (abgesehen von den Neuanpflanzungen von Kiefern auf den Klus- und Thekenbergen u. a.). In den Niederungen zwischen den Bergreihen geben mürbe Mergel fruchtbares Ackerland, aber in Bodensenkungen auch Anlaß zur Bildung von Mooren, die erst neuerdings entwässert wurden.

Die ganze Gegend von Vienenburg nach Halberstadt, Blankenburg und Ermsleben heißt geologisch „Quedlinburger Kreidebucht“, da hier gleichzeitig mit der weißen Kreide von Rügen, Dänemark, England Sandsteine, Thone und Mergel abgelagert wurden, und zwar in einem schmalen, von Harzburg-Hornburg bis zur Selke eindringenden Busen des Meeres der Kreidezeit, der von Ufern aus Sandsteinen und Thonen des unteren Lias umgeben war. Nachdem diese Meeresbucht durch Bodensenkung sich vertieft und erweitert hatte, wurde nach Ablagerung des mittleren Quadersandsteins durch seitlichen Druck aus SW. der Meeresboden in eine mächtige Falte zusammengeschoben, die aus der Gegend von Ermsleben über Quedlinburg bis nach Dardesheim verfolgbar ist. Indem sich diese Faltung bis zu den weiteren Ausläufern des Huy fortsetzte, wurde zugleich die ganze Bucht in einen nördlichen, vom Meer abgeschlossenen Teil, „die Halberstädter Mulde“, und in einen südlichen, „die Blankenburger Mulde“, zerlegt. Nur der letztere blieb gen Westen mit dem offenen Kreidemeer in Verbindung, nur in diesen mithin lagerten sich die jüngeren Schichten (Salzbergmergel, oberer Quadersandstein u. s. w.) ab.

Nach dem Verf. fand erst nach der Kreidezeit die Hebung des Harzes statt, wobei alle dem nordöstlichen Harzrand benachbarten Schichten steil aufgerichtet, ja teilweise nordwärts übergekippt wurden. Die durch den großen Aufbruch des Sattels der Kreideformation vor dem Harzrand zerrissenen Schichten sind also alle nach der Senkungslinie muldenförmig eingekrümmt und treten, sofern nicht Überschiebungen stattgefunden haben, in jeder Mulde in zwei Flügeln, einem nördlichen und einem südlichen, zu Tage; so sind z. B. in der Halberstädter Mulde Klus- und Spiegelsberge der nördliche, die Thekenberge der südliche Flügel des mittleren Quader; in der Blankenburger Mulde ist nur der nördliche Flügel dieser Schicht (so am obersten und untersten Lehnberg) bisher nachgewiesen.

Die einzelnen Glieder der Halberstädter Kreideformation werden sodann genau petrographisch wie rücksichtlich ihrer Versteinerungseinschlüsse beschrieben. Die angehängten vier Profile veranschaulichen die Schichtenlagerung von der Kreide bis hinab zum Keuper, der (nebst einem schmalen Liasband) im aufgebrochenen Sattel auf der Linie Westerhausen-Kaiserwarte durch Abtragung zwischen antiklinal gestellten Neokombänken zu Tage tritt.

Kirchhoff.

3. Tiefland.

7. **Wahnschaffe.** Über Entwicklung der in den Braunkohlentagebauen von Nachterstedt und Frose aufgeschlossenen Quartäralagerungen. (Zeitschr. d. deutsch. geolog. Ges. LI. 1899, S. 41, 42. Protokoll.)

Verf. macht eine vorläufige Mitteilung über sehr interessante Diluvialaufschlüsse in der Gegend von Nachterstedt und Frose. Die vom Verf. mit M. Schmidt zusammen beobachteten Profile lassen sich in der folgenden Tabelle übersichtlich darstellen.

Profil im Braunkohlentagebau Concordia bei Nachterstedt.	Profil im Braunkohlentagebau der anhaltischen Kohlenwerke bei Frose.	Geologisches Alter der Schichten. (Angaben d. Verf. durch den Ref. ergänzt.)
7. { Humoser Löss. 0,5 m Gelber Löss. 0,5 m	7. { Humoser Löss. } 1,0 m. Gelber Löss.	3. Interglazial.
6. Gelblicher, sandiger Geschiebemergel. 1,0—1,5 m.	6. Gelber Geschiebemergel. 1,0 m.	3. Glazial.
5. Schotter, vorwiegend aus herzynischem, daneben aus nordischem Materiale bestehend. Oben stellenweise Eisstauchungen. Reste von Elephas, Rhinoceros und Equus. 10 m.	5. Schotter, vorwiegend aus herzynischem, daneben aus nordischem Materiale bestehend. Zum Teile mit dem liegenden Geschiebemergel „verzahnt“. 10 m.	Der Hauptmasse nach 2. Interglazial.
4. Grobe Blockpackung nordischer Geschiebe, stellenweise Geschiebemergelreste.	4. Thoniger, blaugrauer Geschiebemergel. ca. 10 m.	2. Glazial.
	3. Lokal: Schotter, aus groben, gut abgerollten Muschelkalkgeröllen bestehend.	?
2. Quarzsand mit Knollenstein- einlagerungen.		Unter- Oligozän.
1. Braunkohle bis 40 m.	1. Braunkohle, in der hangenden Partie mit einem Thonmittel.	Unter- Oligozän.

Bemerkenswert ist, daß sich so nahe am Harzrande zwei durch mindestens zum Teile interglaziale Schotter getrennte Grundmoränen finden. Es ist bedauerlich, daß die Artzugehörigkeit der aus den Interglazialschottern angegebenen Säugetierreste nicht angegeben, bez. nicht bekannt ist.

Wüst.

8. **Wolterstorff, W.** Das Unterkarbon von Magdeburg-Neustadt und seine Fauna. (Sonderabdruck aus dem Jahrbuche der kgl. preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie f. 1898. 64 Seiten, 2 Tafeln. Berlin 1899.)

Der Hauptwert der vorliegenden Arbeit liegt in dem paläontologischen Abschnitte derselben (S. 18—57), in dem die tierischen Reste aus dem Magdeburg-Neustädter Karbon mit großer Sorgfalt beschrieben sind, und in dem „Vergleich des Magdeburger Unterkarbons mit anderen Gegenden“ betitelten Abschnitte (S. 58—64), in dem Verf. zu dem Ergebnisse gelangt, daß das Magdeburg-Neustädter Unterkarbon, über dessen Stellung innerhalb des Unterkarbons¹ bislang kein Urteil möglich war,

¹ Ja selbst das unterkarbonische Alter der Magdeburger Grauwacke, das aus der Gesteinsbeschaffenheit und den pflanzlichen Einschlüssen derselben gefolgert worden war, ist angezweifelt worden, als man einige der bezeichnendsten Pflanzen der Magdeburger Grauwacke in für devonisch gehaltenen Schichten des Harzes gefunden hatte.

wahrscheinlich „einer jüngeren Karbonstufe angehört als die Posidonomyenschiefer Nord- und Mitteldeutschlands“. Für den Geographen ist die Arbeit deshalb von Interesse, weil sie in ihren einleitenden, geologischen Abschnitten (S. 3—17) eine die früheren bezüglichen Darstellungen — namentlich Schreibers — klar und übersichtlich zusammenfassende Darstellung des geologischen Aufbaues des sich von der Gegend von Magdeburg nach der von Flechtingen erstreckenden Grauwackenzuges enthält. Auch die durch zwei Karten- und eine Profilskizze ergänzte speziellere Behandlung der geologischen Verhältnisse, welche bei der Anlage des Magdeburg-Neustädter Hafens, des Fundpunktes der unterkarbonen Fauna, zur Beobachtung kamen, sei an dieser Stelle hervorgehoben.

Wüst.

9. **Ströse, K.** Das Kieselguhrlager bei Klieken in Anhalt. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899. Nr. 6, 7, S. 44f., 51f.)

Der Aufsatz versetzt an den nördlichen Rand des von Elster bis Aken ostwestlich verlaufenden Elbthals. Bei Klieken, einem Eisenbahnhaltepunkt zwischen Rofslau und Koswig, grenzt dieser Rand mit 12 m hohem Absturze an den sogenannten See, ein Stück alten Elblaufs. In der Mitte des nördlichen Seeufers führt ein hohlwegartiger Einschnitt am Seeberge nordwärts hinauf auf die Diluvialplatte. In diesem Einschnitte wurde ein hell ockergelber Sandstein gefunden, der wallnufsgroße und kleinere blasenähnliche Räume einschließt, die mit einer blendend weißen, mehligten Masse angefüllt sind. Diese Masse erwies sich als Kieselguhr. Sie besteht aus den kieselreichen Zellhäuten sehr kleiner abgestorbener einzelliger Algen, der Diatomaceen oder Diatomeen (ein paar Abbildungen zeigen ihre Formen). Die Ablagerung, etwa 4 m über dem benachbarten Elballuvium gelegen und von 6—8 m mächtigem diluvialen Sande bedeckt, ist dem Diluvium zuzurechnen. Ob das Lager als präglazial oder interglazial aufzufassen ist, läßt sich, auch nach den in der Guhr aufgefundenen Fossilien, noch nicht bestimmt sagen. Die Firma „Vereinigte Norddeutsche Kieselguhrwerke“ beutet es aus. Die Verwertung der Kieselguhr beruht auf ihrem sehr geringen spezifischen Gewichte, ferner darauf, daß sie ein außerordentlich schlechter Wärmeleiter ist, daß sie Flüssigkeiten und Gase in hohem Maße aufzusaugen vermag und endlich, daß sie äußerst widerstandsfähig gegen Säuren und hohe Wärmegrade ist.

Maenfs.

II. Gewässer.

10. **Michael, P.** Der alte Ilmlauf von Süßenborn bei Weimar nach Rastenberg an der Finne. (Zeitschr. d. deutsch. geolog. Ges. LI. 1899. S. 178—180. Briefl. Mitt.)

Der Verf. hatte schon früher (vgl. diesen Litt.-Ber. f. 1897, S. 131, 132) Ilmkiese, die von nordischem Materiale frei sind und die er als „präglaziale“ Ilmkiese betrachtet, bei Mollingen, Umpferstedt, Süßenborn und Ofsmannstedt, sowie am Pollackenhügel bei Reifsen und am Weinberge bei Buttstedt nachgewiesen. Jetzt fügt er — auch vom Ref. unabhängig vom Verf. aufgefundene (vgl. Zeitschr. f. Naturwiss. Bd. 71, S. 399, 400) — weitere entsprechende Vorkommnisse aus der Gegend zwischen dem Weinberge und Rastenberg hinzu. Außerdem ist es ihm gelungen Ilmkiese ohne nordisches Material, die zwischen den entsprechenden Vorkommnissen bei Ofsmannstedt und bei Reifsen vermitteln, bei Goldbach und Pffiffelbach nachzuweisen. Der An-

nahme Michaels, daß alle die genannten Ilmkiese einem Ilmlaufe angehören, vermag Ref., wie er bereits kurz bemerkt hat (vgl. Zeitschr. f. Naturwiss. Bd. 71, S. 399, 400) und nächstens an anderer Stelle ausführlicher darlegen wird, nicht vollständig beizustimmen. Wüst.

11. Die geplanten Thalsperren des Bodethals.

Mit dieser Unterschrift bringt „Der Harz“ (Vereinsblatt des Harzklubs. 1900, Spalte 97 und 98) eine kleine Übersichtskarte des Harzer Bodegebiets nach einer Skizze des Oberlandmessers Hempel. Man erkennt daraus Gröfse und Gestalt der langgestreckten Stauungsseen, die bei Ausführung des Planes der Thalsperren an der Bode entstehen würden (vgl. diesen Litt.-Ber. 1899, Nr. 35), nicht blofs des Unterteiches unterhalb Treseburg und des Oberteiches oberhalb Wendefurth, sondern noch zwei weiterer Stauteiche im Südwesten des letzteren (bei Königshof und an der Rappbode). Kirchhoff.

12. Lorenz, G. Die Hydrographie des Elbsystems nach G. v. Alvens-
lebens Topographie. (s. oben S. 54—62.)

13. Die Flufsschiffahrt auf der Elbe und dem Rhein. (Blätter für Handel,
Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899, Nr. 50, S. 393f.)

Auf Grund der Angaben im 2. Hefte des Jahrgangs 1899 der „Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reiches“ wird die Überlegenheit des Schiffahrtsverkehrs auf der Elbe über den auf dem Rheine dargethan. Die transportierten Güterladungen betragen 1897 bei Magdeburg 736 000 Tonnen mehr als bei Köln. Maensf.

III. Klima.

14. Kremser, V. Tabellen zu den klimatischen Verhältnissen des Elb-
stromgebiets. Sonder-Abdruck aus dem Elbe-Werk. Berlin, D. Reimer, 1898.
Fol. 40 S.

Diese sehr wertvollen, weil völlig zuverlässigen Zahlenübersichten über Lufttemperatur, Niederschlag, Luftfeuchtigkeit, Bewölkung und Windverteilung sind dem großen amtlichen Werk über das Gebiet der Elbe beigegeben, das nun den gleichartigen Werken über das Rhein- und Odergebiet zur Seite getreten ist. Sie berühren in weitem Umfang die uns hier angehenden Lande und bringen mannigfach Neues, sowohl im Sinn der Ergänzung als in dem der Berichtigung. Auch die schöne, dem Elbwerk beigefügte „Niederschlagskarte des Elbstromgebietes“ läfst in blau abgetönter Flächenfärbung manche unerwarteten Neuigkeiten erkennen, so einen weiten Raum von weniger als 500 mm Niederschlag, der sich aus Westthüringen zu beiden Seiten der Unstrut hinzieht bis über die untere Saale nach Dessau sowie um den Harz herum über Westeregeln und Halberstadt, ja in den Unterharz bis nach Gernrode, endlich um die Magdeburger Elbgegend herum über die Ohre bis Born. In diesem Raume giebt es sogar einen schmalen Streifen längs des linken Saaleufers zwischen Höhnstedt (westlich von Halle) und Warnsdorf an der Wipper mit weniger als 400 mm.

Kirchhoff.

15. Stade, H. Winterbilder vom Brocken. (s. oben S. 72—83.)

16a. Weidenhagen, Rudolph. Jahrbuch der meteorologischen Beobachtungen
der Wetterwarte der Magdeburgischen Zeitung im Jahre 1898. Magde-
burg 1900. 4°. VIII und 84 S.

16b. **Weidenhagen, Rudolph.** Die Witterung des Jahres 1898. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beiblatt der Magdeb. Zeitung, 1899. Nr. 6, S. 47f.)

Im Vorworte des Jahrbuchs wird bemerkt, daß zum erstenmale die Terminbeobachtungen 7^a, 2^p, 9^p zur Veröffentlichung kommen und daß die Niederschlagsmengen dem Messungstage zugeschrieben und nicht wie bisher zurückdatiert wurden. Weiter bringt es besonders an der Hand von Zeichnungen eine Beschreibung des neuen, etwas veränderten Alsmann-Fuefs'schen Anemographen und einer ebenfalls neuen Aspirationsvorrichtung am großen Thermographen. Die Tabellen enthalten 1. Terminbeobachtungen; 2. stündliche Aufzeichnungen von Luftdruck, Windrichtung und Windgeschwindigkeit, Lufttemperatur, Niederschlag und Sonnenscheindauer; 3. sonstige Aufzeichnungen von Erdbodentemperaturen in verschiedener Tiefe, Temperaturextreme am Boden, Insolationstemperaturen, Verdunstung und Grundwasserstand. Dann folgen Reproduktionen des Sprung-Fuefs'schen Barographen und des Campbell-Stokesschen Sonnenscheinautographen.

Der Aufsatz im Beiblatt der Magdeburger Zeitung stellt die wichtigsten Ergebnisse der Beobachtungen zusammen. Das Jahr 1898 ist danach als Ganzes genommen erheblich zu warm gewesen, indem seine Mitteltemperatur mit 9^o/₆ den Durchschnittswert um 0^o/₈ übersteigt. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in dem milden Verlauf der Monate Januar und Dezember. Der Juli blieb nämlich 3^o/₅ unter dem normalen, sodafs er sich dadurch im ganzen Jahrhundert auszeichnet. Der Niederschlag mit 525 mm ist um 30 mm zu hoch ausgefallen; niederschlagsreich war besonders das Frühjahr, der Herbst dagegen zu trocken. Die größte Summe in 24 Stunden fiel am 10. Juli mit 37,1 mm. Der Luftdruck war ein bemerkenswerter im Januar, sein mittlerer Barometerstand, 770,1 mm, übertrifft den normalen Wert um fast 7 mm. Auch rücksichtlich der Bewölkung wies das Jahr große Abnormitäten auf. Es war sehr trübe, am trübsten der Juli, der nur 27% des möglichen Sonnenscheins brachte. Die Winde kamen weitaus am häufigsten aus dem westlichen Quadranten. Gewitter brachte das Jahr nur 10.

Maenfs.

IV. Pflanzenwelt.

17. **Gerbing, L.** Die frühere Verteilung von Laub- und Nadelwald im Thüringerwald. (s. oben S. 1—22.)
18. **Toepfer, H.** Phänologische Beobachtungen in Thüringen 1899. (s. oben S. 83—87.)

V. Tierwelt.

19. **Genthe, Franz.** Das Wolfsjagdlaufen in der Altmark. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1898. Nr. 51, S. 403ff.)

Die Verpflichtung zum Wolfsjagdlaufen, die schwer auf den Unterthanen, Kleinbürgern und Bauern, lastete, ist in der Altmark uralte; über ihre Entstehung ist nichts nachzuweisen. Einzelne Städte, Personen und Korporationen wußten die Last abzuschütteln. Nach dem 30jährigen Kriege bemühte sich der Oberförster der Altmark, Wilhelm Adam v. Mörner auf Burgstall, die Wolfsjagden wieder einzuführen. Nach

den Akten des Geh. Staats-Archivs macht Verf. Mitteilungen über Mörners Bemühungen und die Kämpfe, die er mit den Städten und dem Adel, den er auch heranzuziehen versuchte, gehabt hat. Aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. wird dann besonders ein Bericht aus dem Jahre 1715 angeführt, der über die Städte der Altmark bezüglich ihrer Verpflichtung und etwaige Bereitwilligkeit, sich durch Geldzahlung von ihr zu lösen, sowie über die Zahl der seit 4 Jahren gefangenen Wölfe Auskunft giebt. Danach konnte man in der Altmark damals kaum noch einen Wolf, während in den übrigen Provinzen zusammen in den 15 Jahren 1723—37 4300 Wölfe und 147 Bären zur Prämie angemeldet wurden. Es haben aber doch auch in der Altmark noch Wolfsjagden stattgefunden. 1746 ist ein Wolf in der Diesdorfschen Amtsforst erlegt und dafür eine Prämie von 10 \mathcal{R} und 1 Dukaten Schiefsgeld gezahlt worden. Später haben sich 1776 noch einmal Wölfe in Drömling gezeigt. Maensf.

VI. Volkskunde und Vorgeschichtliches.

1. Mythisches, Sitten und Bräuche, Sprachliches.

20. **Platen, Paul.** Zur Frage nach dem Ursprung der Rolandssäulen. 4^o, 44 S. (38. Jahresbericht des Vitzthumschen Gymnasiums. Dresden 1899.)

Diese anziehende Abhandlung erweist die Beschränkung der Rolandssäulen auf den Wohnraum des niedersächsischen und des thüringischen Stammes sowie auf die Slawenlande im Osten der Elbe und Saale, die hauptsächlich von jenen beiden Stämmen kolonisiert worden sind. Innerhalb der alten Stammlande standen oder stehen noch Rolandssäulen in Bremen, Hamburg, Obermarsberg, Erfurt, Nordhausen, Neustadt bei Nordhausen, Questenberg, Halle, Calbe a. S., Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Gardelegen. Der Verf. macht es nun wahrscheinlich, daß die Rolandssäulen ursprünglich gleich der berühmten Irminsäule der alten Sachsen und derjenigen der alten Thüringer zu Burgscheidungen Heiligtümer des Donargottes waren. Die christlichen Priester führten wie anderwärts so auch im Gebiet der genannten zwei am längsten ihrem Heidenglauben treu gebliebenen Stämme die Verehrung Donars in die des heiligen Petrus über, und thatsächlich finden wir die Stätten der Rolandssäulen oft Kirchen oder Kapellen St. Petri benachbart. Auch das Questenfest in Questenberg wird auf S. 26 nicht unwahrscheinlich mit dem ehemaligen Donarkultus in Beziehung gebracht. Vor dem Roland auf dem Markt zu Halle wurde alljährlich der merkwürdige Frohnanz aufgeführt, bis ihn 1482 der Erzbischof verbot. Andererseits verschwamm im Mittelalter dem Volk die Göttergestalt Donars mit der des Helden Roland (wie die Karls d. Gr. mit der Wodans). So sehen wir, als seit dem 13. Jahrhundert die romanische Rolandssage bei uns volkstümlich wurde, die Riesenfigur, die ursprünglich wohl Donar selbst bedeutete, auf Roland bezogen, zumal als im 14. Jahrhundert die vor dem hölzernen Marktsäulen durch steinerne ersetzt wurden. Donar war Schutzherr von Straßen, Brücken, Marktverkehr gewesen; nun thronte Roland mit seinem großen Schwert (ohne Schwertscheide, vielleicht also Ersatz für Donars Keule) ob dem Marktgetümmel. Der Erfurter Roland mußte freilich aus dieser höchst interessanten Schar der in Rolande verwandelten Donarbilder gestrichen werden, wenn sich die Darlegung des Erfurter Stadtarchivars Dr. Beyor bestätigt, daß derselbe rein tendenziös (im Streit mit dem Erzbischof von Mainz) erst 1591 vom Rat der Stadt (unter dem Namen „Römer“ errichtet wurde an Stelle eines Kreuzes, das 1385 als Gedenkkreuz auf dem Platz der abgebrochenen Pfarrkirche Martini intra gesetzt war. Kirchhoff.

21. **Meyer, R.** Der Roland zu Nordhausen. Harzzeitung 1899. S. 625—631.

Das Programm des Oberlehrers P. Platen vom Vitzthumschen Gymnasium in Dresden: „Zur Frage nach dem Ursprunge der Rolandssäulen“ sucht mit Glück zu erweisen, daß die Rolandssäulen aus den Irmensäulen entstanden sind und daß diese letzteren ein Bild des gewaltigen Donars getragen und eine Beziehung zum Verkehrsleben gehabt haben. Später erhielt nach Platens Darstellung das Donarsbild Aufstellung auf dem Mittelpunkte des Verkehrs, dem Markte. Hierauf wurde mit dem Bilde die Rolandssage verbunden und die Figur zugleich zu einem Krieger und Fürsten umgestaltet. Für Nordhausen weist nun Meyer nach, daß der Roland hier zuerst vor dem alten Kauf- oder Rathause in den Krämmern gestanden habe und daß er zwischen 1277 und 1287 erst nach dem neuen Kauf- oder Rathause gebracht sei. Aus der Bezeichnung eines Steuerregisters „curia contra truncum“ vom Jahre 1322 bringt Meyer zugleich einen neuen Beweis für die obige Ansicht Platens, ja er folgert weiter mit Recht aus dem Umstande, daß diese Säule 1322 als truncum und andererseits 1341 in Halle als Roland bezeichnet ist, daß der Name Roland für diese Säulen etwa in den Jahren 1322—1341 entstanden sein muß.

Straßburger.

22. **Berbig, Dr.** Der Laubkönig, ein thüringisches Frühlingsfest. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899, Nr. 21, S. 164 ff.)

Ursprünglich ein Naturfest; hat die Laubkönigshuldigung noch heute am Fuße des Inself- und des Hørselberges am 3. Pfingsttage statt. Aber einst ein Fest der mannbaren Recken, ist es heute nur noch ein Fest der Jugend, und zwar der Schulmädchen, die mit der Pfingstbraut in der Mitte unter Gesängen durch das Dorf ziehen und Gaben einsammeln. Vor jedem Hause hat die Braut mit einem Mädchen des Hauses zu tanzen. Proben der dabei gesungenen Lieder werden mitgeteilt.

Maenfs.

23. **Kirchhoff, A.** Der Brocken als Geisterberg. (s. oben S. 63—72.)
 24. **Elpis, H.** Ä Wunner des Harrn. Dramatische Skizze in oberharzer Mundart. (Der Harz, Vereinsblatt des Harzklubs. 1900, Spalte 31—34.)

Eine Dichtung in Zellerfelder Mundart (also aus der mitteldeutschen Sprachinsel im Harzer Niederdeutsch), die zugleich ein anziehendes Bild aus dem Oberharzer Bergmannsleben darbietet.

Kirchhoff.

25. **Fickel, O.** Das Johannisfest im Oberharz. (Ebenda, Spalte 195—200.)

Eine hübsche Schilderung der Feier des Johannistages im Oberharz, wie sie in unserer Zeit noch dort (auch kirchlich, ohne Verschiebung auf den nächstfolgenden Sonntag wie im benachbarten Flachland) geübt wird. Eingefügt ist eine ganze Reihe volkstümlicher Lieder und Kinderreime, die sagenkundlich nicht wertlos erscheinen.

Kirchhoff.

26. **Rdt.** Südharzer Volksbräuche. (Ebenda, Spalte 25—30, 57—64.)

Schilderungen der gegenwärtigen Bräuche des Volkes im Südharz bei Geburt, Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Tod und Begräbnis.

Kirchhoff.

27. **Fickel, O.** Das Himmelfahrtsbier im Harz. (Ebenda, Spalte 175—182.)

Erörtert das im mansfeldischen Harz (auch noch im Mansfelder Seekreis) übliche Bierfest am Himmelfahrtstage, berichtet die drei Legenden, die man sich im Mansfeldischen zur Erklärung des Ursprungs der Festfeier erzählt, und weist unter Hinweis

auf ähnliche Festbräuche anderwärts (z. B. in Lippe) darauf hin, daß man es hier wohl mit dem Überlebsel eines altheidnischen Bieropferfestes zu thun hat.

Kirchhoff.

2. Vorgeschichtliches.

28. **Förtsch, O.** Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen zu Halle a. Saale. Mit 80 Abb. im Text, 7 Plänen und 6 Tafeln. Halle a. S. 1900. Otto Hendel. 104 S.

Das Heft, eine Festgabe der historischen Kommission für die Provinz Sachsen an die VI. Versammlung Deutscher Historiker zu Halle im April 1900, das 2. Heft dieser Mitteilungen überhaupt (s. Litt.-Bericht 1895, Nr. 16), verdanken wir dem rührigen neuen Direktor des Museums, Major a. D. Dr. Förtsch, der im Geiste Julius Schmidts weiter arbeitend, unter Beihilfe treuer Mitarbeiter, eine bedeutsame Menge von Ausgrabungen hier vereinigt hat, die neues Licht auf unsere Vorgeschichte werfen. Wie schon die im vorigen Jahre von derselben historischen Kommission herausgegebene Wandtafel vor- und frühgeschichtlicher Gegenstände aus der Provinz Sachsen (s. Litt.-Bericht 1899, Nr. 60) gezeigt hat, birgt unsere Provinz eine solche Fülle hervorragender Gegenstände aus grauer Vorzeit, daß wir mehr und mehr in die Lage kommen, uns ein genaueres Bild des Zusammenhangs der verschiedenartigen Kulturerscheinungen zu machen. Das vorliegende Heft mit seinem reichen Text-Inhalte und den beigegebenen, von der Firma Paul Schwarz in Halle hergestellten prächtigen Plänen und Abbildungen trägt dazu in erheblichem Maße bei.

Die 1. Abhandlung, S. 2—24, von Dr. R. Kautzsch, behandelt die Ausgrabungen in der Umgegend von Zahna (Kreis Wittenberg). Die 34 beigegebenen Textbilder, hauptsächlich Armbrust-, Scheibfibeln und Gürtelschnellen, wie auch die auf Tafel I beigegebenen 16 Abbildungen von Urnen mit bemerkenswerter Form und Verzierungsweise, zeigen, daß die Funde vom Kleinen Weinberge bei Zahna aus einem einheitlichen Grabfelde aus der Zeit der römischen Weltherrschaft stammen. Die Funde vom Hügelgräberfeld beim Dorfe Wüstemark sowie die aus 2 großen Hügeln zwischen Rahnsdorf und Wergzahna rühren aus der Bronzezeit her; es sind hauptsächlich Urnen des Lausitzer Typus (Tafel II, 1—12). — Auf S. 24—28 giebt Direktor Förtsch einen Nachtrag zu dem Fundberichte des Dr. Kautzsch mit Abb. von Fibeln, Ring und Urnen (Tafel II, 13—21, Textbild Nr. 35—37) aus der Bronzezeit, der älteren sowie der jüngeren Latènezeit und römischen Kaiserzeit vom Kleinen Weinberge.

Die nächste Abhandlung, S. 28—43, vom Direktor Förtsch, berichtet über ein Kriegergrab des VI. Jahrhunderts aus der Nähe von Laucha a. d. Unstrut. Von den 11 zugehörigen Abbildungen ist die Bronzeschale Nr. 5 fremden Ursprungs, die prächtige, große Gewandnadel Nr. 6 wie auch Nr. 7 hingegen einheimisches Kunstzeugnis aus weißer Bronze in barbarischem Geschmack mit Anlehnung an römische Muster. Es ist dies der sogen. Merowingerstil. Recht lehrreich sind die beiden zierlichen Bronzeschlüssel (Nr. 8) mit je 2 gespaltenen Zähnen. Das zugehörige Kästchen war zerfallen, dagegen sind Schwert, Speereisen, Messer und Schildbuckel des thüringischen Krieges noch erhalten. Daß es kein Franke war, bezeugt wesentlich das Fehlen der fränkischen Wurfaxt.

Der 3. Aufsatz: Latènezeitliche Gräber von der „Graslucke“ bei Klein-Korbetha (Kreis Merseburg) mit Plan und Tafel III, S. 43—67, hat gleichfalls den Museumsdirektor zum Verfasser. In einem mehrfach vorher durchwühlten und zu einer Kiesgrube gemachten Hügel finden sich unter einer Brandschicht ein steinzeitliches Kistengrab

mit steinzeitlichen Funden; darüber Hallstattfunde mit Skeletten, endlich die Latène-funde (Fig. 1—32 und Tafel III, Nr. 1—24) mit ihren charakteristischen Fibeln und Ringen. Die Grabgefäße mit Leichenbrand, durch einen Napf oder Scherben, ja auch durch einen flachen Stein oben geschlossen, standen ziemlich flach in der Erde, so- daß zahlreiche davon zerdrückt waren. Wenn auch die Gefäßformen hin und wieder sehr für Bestattungen in der römischen Kaiserzeit sprechen, so haben solche hier nicht stattgefunden. Die Urnen sind als heimisches Fabrikat anzusehen, in den Fund- stücken aus Bronze, den eisernen Fibeln, den schlanken Gürtelhaken und den plat- tierten Eisengeräten haben wir Erzeugnisse fabrikmäßiger Herstellung zu erblicken, eingeführt aus einem Lande, dessen hochentwickelte Industrie weite Länderstrecken durch Händler und Hausierer lange Zeit hindurch versorgt hat. Verf. schließt daran noch Betrachtungen an über die hier bestatteten Menschen, ihr Leben und Treiben und bespricht zum Schluß 2 Gräberfelder der Latènezeit bei Schenkenberg (Abb. 33—35).

Der nächste Fundbericht (S. 67—69) behandelt den Burgstall bei Seegrehna (Kreis Wittenberg). Der Verf., Dr. Zschiesche, giebt von der alten Umwallung, einer Sumpfburg im vollen Sinne des Wortes, eine anschauliche Beschreibung an der Hand eines Planes, der deutlich eine Hauptburg und eine Vorburg unterscheidet. Die spär- lichen Funde scheinen auf die slawische Zeit hinzuweisen. Merkwürdig sind die zahl- reichen Sagen, von denen die alte Stätte umwoben ist, und die kurz mitgeteilt werden. Der Verf. aber thut recht, wenn er auf Grund derselben diesem sicheren Zufluchtsorte eine weitere Bedeutung als Kultusstätte nicht beilegt.

Zum Schluß bietet Professor Gröföler eine eingehende Abhandlung S. 70—104 über „Vorgeschichtliche Gräber und Funde im Amtsbezirke Burgscheidungen“ (Kreis Querfurt) mit 5 Plänen und 2 Tafeln mit 52 Abbildungen nebst zahlreichen Textbildern. Seine Mitteilungen betreffen eine Gegend, woher von vorgeschichtlichen Funden bis jetzt fast nichts bekannt war oder doch nichts veröffentlicht worden ist. Sie füllen darum in wünschenswerter Weise eine große Lücke aus. Die 5 ersten Ausgrabungen betreffen steinzeitliche Grabhügel bei Carsdorf, Burgscheidungen und Tröbsdorf. Von den Funden sind hauptsächlich 3 Spinnwirtel bemerkenswert, weil überhaupt nur wenige bekannt sind, die verbürgertermaßen aus der jüngeren Steinzeit herrühren. Die 6. Ausgrabung (bei Tröbsdorf) lieferte in einem Hügelgrab steinzeitliche Bestattung mit Nachbestattung in der Bronzezeit; die 7. ebenda in einem flachen Hügel mit Stein- kranz Beisetzung aus der frühen Bronzezeit, die 8. in einer Steinpackung ganz flach in der Erde ebenfalls einen Bronzefund mit einer Säbelnadel, die völlig der goldenen Leubinger gleicht. Die 9. Ausgrabung (Kirchscheidungen) in einem Grabhügel ergab 3 Steinkistengräber mit unverbrannt beigesetzten Skeletten aus der älteren Bronzezeit mit Gefäßen, die der jüngeren Steinzeit eigentümlich sind. Die 10. Ausgrabung (Burg- scheidungen) zeigte in einem Hügel Steinzeit und Latènezeit, die 11. Hügelausgrabung (Tröbsdorf) wieder Steinzeit mit Bandkeramik; die 12. lieferte keine sicheren Ergeb- nisse. Nur mit innerer Befriedigung über die geleistete Arbeit mit reichen Ergebnissen wird der Fachmann wie Altertumsfreund dieses Heft aus der Hand legen.

Reischel.

29. **Zschiesche, P.** Hügelgrab aus der Hallstatt-Periode bei Elxleben a. G., Kreis Erfurt. Mit einer Abb. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. und Altertumsk. v. Erfurt. 21. Heft. Erfurt 1900. S. 155—157).

Von dem bei Erdarbeiten aufgefundenen und zerstörten Grabe, einem Hügel- grave, konnten nur spärliche Reste noch geborgen werden. Das zertrümmerte Skelett

gehörte dem weiblichen Geschlechte an, das einen bronzenen Halsring, einen sogen. Wendelring (torques) trug, der vortrefflich erhalten und abgebildet worden ist. Die gefundenen Scherben gehören zum Teil zu dem Skelett, zum Teil der Steinzeit an, sodafs anzunehmen ist, dafs in dem Grabhügel zwei zeitlich verschiedene Beisetzungen stattgefunden haben.

Reischel.

30. **Naumann.** Die Wallburgen der eigentlichen Finne. (Kalender für Ortsgeschichte und Heimatskunde im Kreise Eckartsberga. 1900, S. 67—69.)

Behandelt hauptsächlich die Lichtenburg über Burgholzhausen und giebt kurze Mitteilungen über die Altenburg bei Eckartsberga, die Heunenburg an der Ostseite der Finne auf den Steilrändern über der Saale und die Schanzen auf dem Orlas bei Groß-Wangen. Von der Lichtenburg ist ein Plan sowie ein Längs- und Querschnitt beigegeben.

Reischel.

31. **Kluge, E.** Prähistorische Funde in der Umgegend von Arneburg. 26. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. Abteil. für Gesch. Magdeburg 1899, S. 143—153. Mit 2 Tafeln Abbildungen.

Der Verf. giebt die Ergebnisse seiner 18jährigen Forschungen auf der Hochebene nördlich von Arneburg vom Dorfe Storkau bis zur Wische. Da die tiefer liegende Umgebung früher sumpfig war, so finden sich die vorgeschichtlichen Wohn- und Beerdigungsplätze auch nur an den Rändern und höheren Erhebungen. Dafs die vom Verf. untersuchten Wohnplätze der Steinzeit ebenso wie die wendischen auf den südlichen Hängen, die der La Tènezeit und römischen Kaiserzeit aber auf den nördlichen Hängen, halte ich bei der beschränkten Ausdehnung des durchforschten Gebietes für rein zufällig. Die Funde der Steinzeit bestehen fast ausschliesslich aus Feuersteingeräten; gering sind die Bronzefunde (Taf. I; 1, a—f). Reiche Funde lieferte die Latènezeit (Taf. I; 2—6 u. II; 1), die Verf. richtig bei den einzelnen Perioden derselben eingeordnet hat. Charakteristisch für die älteste Periode sind die stets gruppenweise vorkommenden kegelförmigen Hügel (20 allein beim Dorfe Belitz), worin sich auf Brandasche große Steinsetzungen befinden, zwischen denen die Gefäße stehen, die mit flachen Schüsseln zugedeckt sind. Für die mittlere Periode gilt dieselbe Art der Beisetzung, und nur die Beigaben lassen die jüngere Zeit erkennen. In der jüngsten Latèneperiode finden sich Abweichungen in der Beisetzung: die Gefäße standen reihen- und gruppenweise, aber nicht in Branderde. Aus der römischen Kaiserzeit und der Zeit der Völkerwanderung sind zahlreiche prächtige Urnen mit Beigaben erhalten. Einzelne davon (Taf. II, Fig. 2 a u. g) dürften sogar erst den fränkisch-merowingischen Funden beizuzählen sein. Dafs auch die wendische Zeit vertreten ist, bezeugen die auf Tafel II, Fig. 4 abgebildeten Gefäßscherben. Dem Prähistoriker sind die beiden Bildtafeln recht willkommen.

Reischel.

32. **Höfer, P.** Die frühgeschichtliche Töpferwerkstatt in Wienrode. Harzzeitung 1899, S. 366—368.

Höfer macht auf einen Aufsatz von Goetze aufmerksam, der sich im Globus, (Bd. 75, Nr. 1) befindet und diese schon im vorjährigen Berichte (Nr. 65 und 66) erwähnte prähistorische Fundstelle bespricht. H. stimmte den Ausführungen Goetzes bei, dafs hier nicht eine slawische Siedelung vorliege, sondern eine germanische. Damit fällt von selbst die Behauptung, dafs die Slawen bis in diese Gegend, also am Nordrande des Harzes gewohnt hätten. Wienrode ist gleich Wiegenrode d. h. eine deutsche

Siedlung, die durch Neurodung des Waldes, aber nicht auf einer ältern (etwa slawischen) Siedelstelle entstanden ist. Strafsburger.

VII. Zusammenfassende Landeskunde, Ortskunde, Geschichtliches, Touristisches.

1. Allgemeines.

33. **Weise, O.** Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Mit 26 Abbildungen im Text und auf Tafeln. 26. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. Leipzig, B. G. Teubner, 1900. kl. 8°, 128 S.

Das anziehend geschriebene Büchlein giebt hübsche Charakteristiken der im heutigen Deutschen Reich vereinten deutschen Volksstämme mit mancherlei kulturgeschichtlichen und sprachkundlichen Ausblicken (die „Landschaften“ werden dabei kaum irgendwo bedacht). Fachgeograph ist der Verf. wohl nicht; sonst würde er die Landrücken der norddeutschen Niederung nicht als „Kalkplateaus“ bezeichnen und die nordischen Findlingsblöcke auf Eisschollen aus Skandinavien über ein diluviales Meer hereinschwimmen lassen, das unser nördliches Flachland angeblich bedeckt haben soll.

An dieser Stelle geht uns vornehmlich der Abschnitt V über die Thüringer an. Dafs diese „im Herzen Deutschlands“ wohnen, ist freilich ein Gemeinplatz, der seit 1866 nicht mehr zutrifft. Ausserdem leidet die Darstellung an Verschwommenheit, indem (zumal bei Aufzählung der aus dem Thüringervolk hervorgegangenen Berühmtheiten auf literarischen, künstlerischen u. a. Gebieten) das östliche Mitteldeutschland, also das Königreich Sachsen und die Provinz Schlesien, mit herbeigezogen wird; nun sind das zwar mittelalterliche Koloniallande der Thüringer, aber ihr Volk weicht bei anderer Blutmischung und anderer örtlicher Beeinflussung doch ziemlich stark ab vom eigentlich thüringischen in Thüringen. Gustav Freytag z. B. ist in seinem Meisterroman „Soll und Haben“ ein echter Schlesier, kein Thüringer. Gut gekennzeichnet wird dagegen der echt thüringische Volksschlag als derjenige von „süddeutschem Temperament und norddeutscher Bildung, slawischer Lebenslust und deutscher Sentimentalität.“ Er hat sich eben inmitten des alten Deutschlands entwickelt und folglich wie kein anderer deutscher Stamm in gleich hohem Mafse von allen übrigen Stammesgebieten Berührungen wie Anregungen erfahren. Kirchhoff.

34. Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen. IV. 1897, V. 1898/99, VI. 1899/1900. Quedlinburg 1898, Magdeburg 1899, 1900.

Mehr und mehr bildet sich der Jahresbericht des Denkmälervereins zu einem Jahrbuche der Denkmäler der Provinz heraus, sowohl nach dem äufseren Umfange als auch nach dem Inhalte. Hand in Hand mit der Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler der Provinz Sachsen sind schon zahlreiche vortreffliche Erfolge erzielt worden, worüber eingehend berichtet wird. Es sind nicht allein viele Photographien von Bau- und Kunstdenkmälern hergestellt, sondern auch erhebliche Summen zur Instandsetzung der verschiedensten Bau- und Kunstdenkmäler verausgabt worden. Das Amt des Provinzialkonservators bewährt sich ausgezeichnet, insofern auf diese Weise für alle Bau- und Kunstdenkmäler, die einer Änderung unterworfen werden sollen, mit Rat und That für die Beteiligten an die Hand gegangen

werden kann. Auch die Organisation der Denkmalpflege ist weiter gediehen. Bis jetzt sind außer den 40 Mitgliedern der Denkmälerkommission noch 240 Vertrauensmänner gewonnen worden, die mit Verhaltungsmaßregeln versehen worden sind. Außerdem sind 72 Vereine, 12 Bildungsanstalten, die zur Pflege der Denkmäler nähere Beziehungen haben, 65 öffentliche Sammlungen, 181 private Sammlungen, davon 29 im Besitze von Vereinen, vorhanden, die der Denkmalspflege ihre Unterstützung leihen. Endlich sind zu erwähnen die zahlreich zugetretenen Mitglieder, sodafs in jeder Beziehung das Beste für die Bau- und Kunstdenkmäler unserer Provinz zu hoffen ist, zumal auch der Staat seine hilfreiche Hand nicht verschließen wird. Erfreulich ist die Zugabe von Abbildungen solcher Bau- und Kunstdenkmäler, die auf Kosten der Denkmälerkommission und des Denkmälervereins wiederhergestellt worden sind, oder zu deren Wiederherstellung sie mehr oder weniger erhebliche Summen beigetragen haben. Wenn oben gesagt worden ist, daß die Jahresberichte nachgerade sich zu einem Jahrbuche auswachsen, so erkennt man das sofort an der Bilderbeigabe. Der 1. Jahresbericht bietet keins, der 2. und 3. haben je ein Bild (s. Litteraturbericht 1898, Nr. 31), desgleichen der 4. (Neustädter Thor zu Tangermünde in dem Zustande vor der Wiederherstellung). Aber wissenschaftliche Beilagen zu den Bildern bringen diese ersten Jahre noch nicht. Der 5. enthält deren 4 mit sauber von der Firma Baensch in Magdeburg ausgeführten Grundrissen, Ansichten und Einzelbildern, im ganzen 9 (der Michaeliskirche in Zeitz, des Altars in der Erfurter Kaufmannskirche, der Kirche zu Bitterfeld, sowie der Wandersleber und Mühlberger Gleiche bei Arnstadt). Im 6. Jahresberichte, der leider irrtümlicherweise als 7. gedruckt ist — weshalb auch Nr. 5 auf S. 2 der Vorbemerkungen zu berichtigen ist — finden wir sogar 10 wissenschaftliche Beigaben und Berichte mit 3 Grundrissen und 6 Einzeldarstellungen (Wandverzierung im Schöffensaale des Gerichtsgebäudes zu Quedlinburg, Grundriß des Klosters Posa, Glocke zu Weddersleben (etwa um 1100), Holzarchitektur am Haus Lichtengraben 15 zu Halberstadt, Grundriß der Liebfrauenkirche zu Halberstadt nebst Wandgemälde, den Crucifixus darstellend, Grabmal des Albert Spitznase in der Bergkirche zu Langensalza). Außerdem sind beigegeben 2 vollendete Lichtbilder der Domruine zu Walbeck, das romanische Tympanon in der Stadtkirche zu Freyburg a. U., die frühgotische Madonna und der gleichaltrige Crucifixus in der Moritzkirche zu Naumburg a. S., alle in trefflicher Wiedergabe. Hinzugefügt werden möge noch, daß der Denkmälerverein seinen Mitgliedern Kunstblätter überweist, die von der Firma Louis Koch in Halberstadt, jetzt von der Firma E. Baensch in Magdeburg künstlerisch vollendet hergestellt werden. Reischel.

2. Thüringen (mit Altenburg).

35. Thüringen und der Frankenwald. 15. Auflage. Mit 15 Karten, 9 Plänen und 1 Panorama. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1900. kl. 8°, XII und 284 S.

Dieser allbekannte treffliche Touristenführer hat in der vorliegenden Neuauflage wieder zahlreiche Einzelverbesserungen erfahren, durch die er ganz auf die Höhe der Gegenwart erhoben ist. Die graphischen Beigaben sind vermehrt durch eine hübsche Karte des oberen Saalegebiets (oberhalb von Ziegenrück), einen Grundriß der Glücksbrunner Höhle bei Altenstein und einen Stadtplan von Friedrichroda. Kirchhoff.

36. (Hertel, L.) Neue Landeskunde des Herzogtums Meiningen. Heft 1. Hildburghausen, Kesselringsche Hofbuchhandlung, 1900. 82 S.

Der Verein für Meiningische Geschichte und Landeskunde gedenkt, 50 Jahre nach dem Erscheinen der sehr verdienstlichen Brücknerschen Landeskunde von Meiningen, eine neue Landesbeschreibung des Herzogtums zu schaffen, die, nach dem hier mitgeteilten Programm zu schliessen, den Gegenstand noch eingehender und umfassender behandeln wird.

Das vorliegende Erstlingsheft ist von Dr. Hertel (teilweise im Verein mit W. Lorz) verfaßt. Es enthält eine treffliche Übersicht über die Quellen archivarischer und litterarischer Art für die Landeskunde von Meiningen sowie über die von dem Herzogtum vorrätigen Karten. Mit sachkundiger Gründlichkeit werden die wissenschaftlichen Unterlagen des meiningischen Vermessungswesens erörtert; ganz im einzelnen wird der Grenzverlauf des zusammenhängenden Hauptgebietes des Staats wie seiner Exklaven beschrieben. Den Schluß bildet eine erschöpfende Darlegung über die alten Landwehren (Grenzgräben und Grenzverhaue) des meiningischen Landes.

Kirchhoff.

37. Herzogl. Sachsen-Altenburgischer vaterländischer Geschichts- und Hauskalender auf das Jahr 1899 und das Jahr 1900. 36. und 37. Jahrgang. Hofbuchdruckerei Altenburg.

Die beiden Jahrgänge des Hauskalenders sind abermals von Prof. Geyer in Altenburg in gewohnter Sorgfalt bearbeitet worden. Von besonderem Interesse ist das, was die Industrie des Herzogtums betrifft, die sich mehr und mehr ausbreitet. Eine einzige Zuckerfabrik zu Rositz zahlt dem Staate an Zuckersteuer über $2\frac{1}{2}$ Mill. Mark. Als besondere Industrie wäre die Knopffabrikation in Schmölln und Gößnitz zu erwähnen, wo Steinnüsse verarbeitet werden. Von statistischen Nachrichten sei angeführt, daß in den Jahren 1891—1897 durchschnittlich der jährliche Überschuf der Geborenen über die Gestorbenen 2642 betrug. Die Zahlen der unehelichen Geburten sind im Altenburgischen stets hohe gewesen; in den Jahren 1891—1897 betragen sie durchschnittlich jährlich für das platte Land des Wahlkreises 8,78%, für das des Ostkreises 12,27%! Auffallend ist ferner die große Kindersterblichkeit. Im Jahre 1897 fällt im Ostkreise die Hälfte der Gesamtsterblichkeit (1719 von 3461) auf das erste Lebensjahr, im Westkreise beträgt sie reichlich ein Drittel (439 von 1187). Bemerkenswert ist noch, daß die Armenhäuser aus Mangel an bedürftigen Insassen meist vermietet waren. Interessant ist der hohe Wert des Obstbaues im Herzogtum, der im Jahre 1898 den Betrag von fast 1 Million Mark erreichte. Verhältnismäßig recht häufig wurde in den Berichtsjahren 1897 und 1898 bei den geschlachteten Rindern Tuberkulose festgestellt, nämlich 25%! Koepert.

38. Garnisonumgebungskarte von Altenburg; Maßstab 1:100000.

Diese zunächst für die Felddienstübungen der Garnison Altenburg bestimmte Karte ist auf Grund der Messtischblätter gefertigt und umfaßt ungefähr das Gebiet zwischen Grimma, Hohenstein-Ernstthal, Weida und Weisenfels. Die Karte zeichnet sich durch Genauigkeit und klare Zeichnung aus; es ist nur zu bedauern, daß sie nicht für die Allgemeinheit bestimmt ist. Koepert.

39. Gerbing, Luise. Die Straßenzüge von Südwest-Thüringen. Mit 1 Karte. (Mitteilungen der Geograph. Gesellschaft zu Jena, 17. Band, 1898, S. 71—94.)

Diese wertvolle Studie behandelt die alten Straßenzüge innerhalb des Raumes, der etwa bezeichnet wird durch die Grenzstädte Arnstadt, Erfurt, Mühlhausen, Eisenach, und von diesem aus über den Thüringerwald ins Werrathal. Frau Gerbing hat für

diese erfolgreiche Arbeit nicht nur die gedruckte Quellenliteratur gründlich verwertet, sondern auch archivalische Quellen, besonders die Amtsbeschreibungen der gothaischen Archive, nebst den Flur- und Forstkarten des Herzogtums Gotha fleißig ausgenutzt und außerdem weite Strecken der in Frage kommenden Verkehrswege selbst begangen. So liefert sie, weit über den Umfang ihres eben bezeichneten Forschungsfeldes hinaus, manchen schätzbaren Beitrag zur Kunde unserer mittelalterlichen Straßen überhaupt; sie fand z. B. einen scharfen, geographisch anziehenden Gegensatz zwischen den alten Gebirgsstraßen, die in enger Thalschlucht mitunter nur einem einzigen zweirädrigen Karren Raum ließen (zwischen Crawinkel und Oberhof durften deshalb die Karren nur bis Mittags 12 Uhr ins Gebirge hinauf fahren, nur nach Mittag vom Gebirge herab) gegenüber den Straßen im Thüringer Flachland, wo „oft zehn und mehr der alten Geleise neben- und durcheinander laufen, besonders wo es sich um Ödland und unfruchtbare Boden handelt.“ Verbindungswege zwischen den einzelnen Ortschaften stammen erst aus dem späten Mittelalter, Feldwege gab es zur Zeit der Dreifelderwirtschaft überhaupt nicht. Handels- und Heerstraßen sind dagegen zum Teil uralt. Die Porphyrmühlsteine z. B., die in der vorgeschichtlichen Wallburg des Kleinen Gleichbergs bei Römhild ausgegraben wurden, sind nachweislich aus den Porphyrbriichen „in der Lüttsche“ bei Crawinkel dorthin gebracht worden, also muß schon vor mehr als 2000 Jahren eine Fahrstraße in der Gegend von Oberhof oder der Schmücke über das Gebirge geführt haben. Sumpfstrecken wurden fahrbar gemacht entweder durch Einlegen großer Steine oder durch Anlage von Knüppeldämmen, die man Brücken nannte (wie beim griechischen *γέφυρα* war das jedenfalls sogar der ursprüngliche Begriff unseres Wortes Brücke, denn die Flüsse wurden einstmals nur in Furten durchschritten oder durchfahren). An solche „gebrückte“ Moräste erinnert noch heute die „Guldene Brücke“ bei Gehlberg und die „Spinnbrücke“ bei Winterstein.

Von Erfurt aus ging die „Hohe Landstraße“ westwärts über Gotha nach Eisenach und so weiter nach Frankfurt a. M. Eine andere, die Richtung zum Main verfolgend, führte von demselben natürlichen Hauptverkehrsmittelpunkt Thüringens, Erfurt, südwestlich, jene „Hohe Landstraße“ beim Dorf Schmira verlassend, über Crawinkel und Oberhof auf Suhl; sie war also eine Vorläuferin der heutigen Eisenbahn von Erfurt nach Würzburg durch den Beerbergtunnel bei Oberhof. Vom Erfurter Südthor, dem Löberthor, zog eine dritte Straße über die Wawet (den Steiger) nach Ilmenau, sodann als „Waldstraße“ durchs Gabelbachthal über den Fuhrmannsrastort Frauenwald nach Schleusingen und Nürnberg. Die „alte Straße“, nach ihren nördlichen Hauptpunkten auch Hamburger oder Magdeburger Straße genannt, ging von Langensalza über Gotha nach Süden, vereinigte sich bei Hohenkirchen an der Apfelstedt mit der „alten Schmalkalder Straße“ (von Grabsleben aus Nordosten kommend) und ging dann über Kloster Georgenthal (ehemals Asolverod genannt) nach dem wichtigen Straßennotenpunkt Tambach, von wo der Kamm des Thüringerwaldes auf Schmalkalden zu überschritten wurde.

Ungefähr eine Parallelstraße zur letzteren war der „Hessenweg“. Er verlief die Hohe Landstraße zwischen Gotha und Trügleben, ging über Fröttstedt, Laucha, den Lauchagrund hinauf und über Brotterode nach Frauenbreitungen an der Werra. Dem Teil dieser Straße von Laucha ab ging ferner parallel die bei Sättelstedt von der Hohen Landstraße abzweigende Linie, die, das Emsethal über Winterstein emporziehend, Schweina berührte (daher „Schweiner Straße“) und die Werra bei Brachfeld erreichte. Das westlichste Gezweig von Straßen verknüpft Eisenach mit Langensalza und Mühlhausen. Hier war Mila an der Werraschlinge im Norden von Eisenach ein

wichtiger Markt, wo vier Strafsen zusammenliefen und auch der Fluß stark benutzt wurde als Handelsweg (das Holz des Thüringerwaldes umgesetzt gegen das Getreide des „Landes“). Außer dem „Salzer Weg“ von Eisenach gen Nordost führte nach Langensalza auch eine Fortsetzung des erwähnten Hessenwegs über Mechterstedt dorthin und so weiter nach Mühlhausen und Nordhausen.

Über das Hainich ging ein „Rennstieg“ von Eigenrieden bis St. Katharinen-Ihlefeld und weiter bis Craula; es war ein einsamer Pfad, vermutlich ein Eilbotenweg zwischen dem westlichen Nord- und Südthüringen. Durch den Craulaer Steig schloß sich an ihn die eben genannte Strafe von Mechterstedt her. Diese Verbindung werden die Reinhardtsbrunner Mönche, die viele Besitzungen am Hainich hatten, zu ihren Zinsfuhren benutzt haben.

Kirchhoff.

40. **Heydenreich, Eduard.** Aus der Geschichte der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Mit 11 Holzschnitten und 6 Lichtdruck-Tafeln. Halle a. S., Otto Hendel, 1900. XIX u. 60 S.

Der derzeitige Archivar der Stadt Mühlhausen erörtert in dieser aus einem Vortrag hervorgegangenen inhaltreichen Schrift einige Hauptmomente der geschichtlichen Entwicklung Mühlhausens im Mittelalter und verweilt dann ausführlicher bei den baulichen Altertümern der Stadt, besonders bei den Kirchenbauten, von denen die hauptsächlichsten in eingedruckten Abbildungen wiedergegeben sind. Das Titelbild zeigt zwei alte Ansichten der turmreichen einstmaligen Reichsstadt.

Die älteste Dorfsiedelung, die der Stadt wie ihrer Burg den Namen gegeben hat, lag nicht auf dem Boden der Niederstadt, d. i. der Altstadt; sie ist vielmehr im NO. der heutigen Stadt zu suchen. Dort befindet sich die noch im 18. Jahrhundert als Altmühlhausen bezeichnete Georgenvorstadt. Altmühlhausen wird noch 1376 als Dorf neben der Stadt Mühlhausen genannt. Urkundlich heißt letztere 775 Molinhuso, „ein Ort, wo Franken wohnen“. Die Mühlen müssen also für den jungen Ort die Hauptsache gewesen sein (die Mühlhaue ist Wahrzeichen der Stadt); die Endung „hausen“ ist echt fränkisch und deutet auf Sippensiedelung. Zu welchem Gau die Stätte Mühlhausens gehörte, bleibt unsicher; drei alte Gauen stießen in dieser Gegend aneinander. An der nördlichen Seite der Stadt, auf einer sanften Erhöhung, die sich von der Unstrut nach der inneren Stadt erhebt, befand sich die Burg (heutzutage der Stadteil „auf der Burg“); wahrscheinlich als fränkische Grenzfeste gegen die Sachsen angelegt. Diese Burg war reichsunmittelbar; eine ganze Anzahl von Reichsministerialen hatte hier ihren Sitz, die Vogtei über diese Kaiserburg besaßen die Grafen von Gleichen (was auffallend erinnert an die Erfurter Vogtei desselben Grafenhauses, nach dessen Löwenwappen das zum Erfurter Petersberg, angeblich einer alten „curtis regia“, führende Thor den Namen Lauenthor führte). Die Burg wurde 1256 von den Mühlhäuser Bürgern zerstört.

Das rasche Wachstum im Mittelalter verdankte Mühlhausen allem Anschein nach der flämischen (bez. wallonischen) Zuwanderung, deren Andenken noch jetzt fortlebt in der „Wahlgasse“ (platea gallica). Zweifellos schufen diese Einwanderer, aus ihrer Heimat her vertraut mit der Kunst des Nivellierens, die kunstreiche Wasserleitung: die starke in Breitenholz nahe der Stadt entspringende Quelle, jetzt Breitsülze genannt, wurde in verschlungenen Windungen so geleitet, daß sie, bei dem höchstgelegenen Thore der Stadt eintretend, alle Strafsen derselben durchfloß. Das trug um so mehr zum Wohlstand Mühlhausens bei, als es denjenigen Handwerken zu statten kam, die bis zur Stunde die hauptsächlichsten der Stadt geblieben sind: der Wollen-

weberei (diese gewiß auch durch die flämischen Mitbürger wesentlich gefördert) und der Gerberei. Kirchhoff.

41. *Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV.*, editio O. Holder-Egger. Hannover und Leipzig, Hahn, 1899. 919 S.

Dieser neue Band der Sammlung „*Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi*“ bringt vorzügliche textkritische Abdrücke der wertvollen mittelalterlichen Chroniken, die von Klerikerhand in Erfurt verfaßt wurden, und zwar von den alten, bis zum Jahr 1038 zurückreichenden Annalen des Erfurter Petersklosters bis ins 14., zum Teil ins 15. Jahrhundert. Der ganz ausführliche alphabetische Namen-Index des Anhangs macht das Werk auch für landeskundliche Ausbeutung gut geeignet. Kirchhoff.

42. **Gerbing, Luise.** Erfurter Handel und Handelsstraßen. Mit einer erläuternden Karte (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumsk. 21. H. Erfurt 1900, S. 95—114).

Unter Benutzung der gesamten einschlägigen Litteratur, mündlicher Mitteilungen und reichen urkundlichen Materials aus den Archiven Thüringens ist diese bedeutsame Abhandlung entstanden. Nicht allein für die Geschichte Erfurts sondern ebenso für die ganz Thüringens ist sie von hervorragendem Werte. Erfurt in seiner glorreichen Vergangenheit und machtvollen Entwicklung ist gar nicht zu denken ohne seinen Handel und seine Handelsstraßen, wie es ja schon seine Entstehung an der Gerafurt dicht bei der nachmals so bedeutsamen Krämerbrücke einer wichtigen Straße verdankt. Die günstige Lage erkannte auch Karl der Große, indem er die Stadt zu einem Stapelplatz machte. Am Ausgange eines Hauptthales gelegen, das sich von der Centralgruppe des Thüringerwaldes längs der Gera hinabzieht bis in die thüringische Niederung, mußte sich der ganze Verkehr eines beträchtlichen Gebirgsabschnittes und seiner vielen Seitenthäler nach dem Hauptthalausgange hinziehen, nach dem von allen Richtungen die Straßen strahlig zusammenlaufen, sodafs ein reger Verkehr die notwendige Folge davon war, der Handel und Gewerbe, Industrie, Kunst und Wissenschaft gar bald nach sich zog. Alle Thüringerwald-Straßen fanden ihren Vereinigungspunkt in Erfurt, von wo aus sich der Verkehr auf großen wie kleinen Straßen durch Thüringen ausbreitete. In eindrucksvollster Weise wird das klar durch die schöne Karte (1:350000) veranschaulicht, die die Verf. selbst entworfen und gezeichnet hat. Nun versteht man erst recht v. Tettaus historische Karte des Erfurter Gebietes, das über 60 Dörfer umfaßte. Der Handel brachte Geld, womit das reiche Gebiet nacheinander erkaufte werden konnte. Durch sechs Thore zog von früh bis Sonnenuntergang die Reihe der stattlichen Frachtwagen und Karren, der Schubkärner und Reiter, was Verf. S. 99—104 eingehend darstellt. Das buntbewegte Straßenleben mit all seinen Licht- und Schattenseiten, der Fuhrmann im blauen Kittel mit dem Spitz, das Herbergsleben, alles ist verschwunden. Es erregt, sagt die Verf. mit Recht, unsere Bewunderung, mit welcher Umsicht und zähen Energie der Erfurter Rat von jeher sein Augenmerk gerade auf dieses Gebiet lenkte und ihm emsigste Fürsorge widmete, das allein sichere Gewähr versprach für stetig wachsendes Einkommen der Stadt.

Eine Hauptfrage war die Sicherung der Straßen. Darum enthalten die meisten Bündnisverträge, besonders mit Nordhausen und Mühlhausen Abmachungen darüber. Schutzbriefe für die Stadt, gegenseitige Zollermäßigungen und Geleits erleichterungen

förderten den Handel. Mit seinem Markt ist es in gleichem Schritt gewachsen. Farbenprächtiger wird das alles bis zum Schluß packend geschildert. Unendlich viel an Waren jeglicher Art ist es, was da tagtäglich verhandelt wurde. Es ist darum erklärlich, wenn benachbarte Stapelplätze, besonders Leipzig, eifersüchtig auf Erfurt wurden und es zu schädigen suchten, wie sie mit Hilfe ihrer Fürsten nur konnten. Als dann auch eine Hauptquelle des Erfurter Wohlstandes, der Waidbau und der Waidhandel, versiegte, da verarmte die Stadt, deren freier, stolzer Bürgersinn, ohne Unterstützung fürstlicher Gönner, eine Blüte entwickelte, wie sie kaum eine andere deutsche Stadt aufzuweisen hatte. Unter preussischem Scepter und im neuen Reich ist es aber das wieder geworden, was es ehemals durch viele Jahrhunderte hindurch war, die Hauptstadt Thüringens.

Reischel.

43. **Kortüm, A.** Mitteilungen über alte Erfurter Wohnhäuser. Mit Ansichten, Grundrissen und Einzelzeichnungen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumskunde v. Erfurt. 19., 20., 21. Heft. Erfurt 1898, 1899, 1900, S. 115—126, S. 129—138, S. 149—154.

Die drei Aufsätze sind unter gleichem Titel erschienen und bilden gewissermaßen ein einheitliches Ganzes, sodaß sie hier auch zusammengefaßt worden sind. Sie reihen sich würdig der verdienstlichen Arbeit desselben Verfassers über die Krämerbrücke zu Erfurt an (Litt.-Bericht 1896, Nr. 85). Da im allgemeinen nur Holzbauten aufgeführt wurden — genau wie in unseren übrigen Städten — so sind bei den vielen und bedeutenden Bränden Erfurts auch keine Häuser aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert erhalten geblieben. Andererseits ist es aber doch auffallend, daß bei dem Wohlstande und Reichtum der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert die aus diesen Zeiten stammenden Häuser keine bessere Bauausführung aufweisen. Auch im 16. und 17. Jahrhundert, aus denen die bekannten Prachtbauten, der „Rote Ochse“ und der „Breite Herd“ am Fischmarkt und der „Stockfisch“ in der Johannisstraße stammen, zeigen trotz der reichen Straßenfronten im Innern und an den Hinterfronten hauptsächlich nur Fachwerksbau, der mit Zinselwerk ausgefüllt ist. Verf. giebt dann eine Beschreibung der alten Erfurter Häuser, die im allgemeinen denen in anderen Städten entsprechen, doch auch bemerkenswerte Eigentümlichkeiten aufweisen. In Erfurt giebt es noch eine verhältnismäßig große Zahl derartiger alter Häuser, die ohne Schwierigkeit die ursprüngliche Anlage erkennen lassen und zum Teil noch unverändert aufweisen. Verf. giebt in den drei Aufsätzen Muster gediegener Baubeschreibung der Häuser „Zur güldenen Krone“ (Anger 24), „Zum schwarzen Löwen“ (Gotthardtstr. 26), „Zum Junkerhof“ (Junkersand 8) und „Zum güldenen Krenbacken“ (Michaelisstr. 10) mit in jeder Beziehung vollkommenen, zahlreichen Ansichten, Grundrissen und Einzelzeichnungen. Das Haus „Zum Junkerhof“ ist schon 1893 von der Stadt erworben worden und wird im alten Zustande belassen. Nicht minder lobenswert ist das Bestreben des erfurtischen obengenannten Vereins, in fortlaufender Reihe Veröffentlichungen dieser Art in seinen Jahreshäften zu machen, um so die für die Geschichte der Stadt wertvollen Zeugen früherer Jahrhunderte zu erhalten.

Reischel.

44. **Naumann, L.** Skizzen und Bilder zu einer Heimatskunde des Kreises Eckartsberga. 2. Heft. Verlag des Eckartshauses in Eckartsberga, 1900. 126 S.

Ebenso gründlich und sachkundig wie im Anfangsheft seiner „Skizzen und Bilder“ (vgl. Nr. 34 dieses Litt.-Berichtes von 1898) erläutert der Verf. auch im vorliegenden einzelne Seiten der Heimatskunde seines Kreises. Er beschreibt zunächst

die dortigen vorgeschichtlichen Wallburgen (die der Sachsenburg, der Schmücke und Finne) mit eingedrucktem Situationsplan, Längs- und Querprofil der ansehnlichen Befestigungen der Lichtenburg, geht dann über zur Schilderung des durch seine Altertumsfunde so berühmt gewordenen Leubinger Hügels, um sich danach ausführlicher zu beschäftigen mit den Siedelungen (auch den Wüstungen) des Kreises, den Fluraufteilungen nebst Flurnamen, der Zubehör des Kreises zu den althüringischen Gauen (er fällt größtenteils in den Engilingau, in dem der Name der alten Angeln fortzuleben scheint) und mit der alten thüringischen Ackerflur überhaupt. Die Ausführungen des letztgenannten Abschnittes über Hufengröße, Bezeichnung der Ackerstücke nach ihrer Form (Sottel, Strick, Gelenge), über landschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der modernen „Separation“ verdienen Beachtung. Zu S. 114 ist aber zu bemerken, daß „Loch“ (verwandt mit lateinisch lucus, Hain) nicht erst aus „Loh“ hervorging, sondern umgekehrt die altertümliche Wortform darstellt, von der das neuere „Loh“ erst durch Verflüchtigung des ch entstand.

Kirchhoff.

45. **Schmidt, M. G.** Die Siedelungen an der Hainleite, Schmücke-Schrecke und Finne. (s. oben S. 22—54.)
46. Auszüge aus den Denkwürdigkeiten des Kirchenbuches von Burgscheidungen a. d. Unstrut, betreffend die Jahre 1790—1801. Mitgeteilt von H. Kuntze. (Sonderabdruck aus den Mansfelder Blättern, 13. Jahrgang, 1899. Eisleben, 1899. S. 111—122.)

Unter diesen chronistischen Niederschriften des Pfarrers Fischer, der 1778—1801 in Burgscheidungen amtierte, verdienen nur die nachstehenden hier herausgehoben zu werden.

Im Jahre 1791 nahm der Unstrutbau seinen Anfang und brachte viel Geld in die Gegend. Im Jahre 1793 war der Kanalbau in Fortsetzung begriffen und wurden die Schleusen von Burgscheidungen und Carsdorf vollendet; am 19. November wurde das erste Schiff durch erstere durchgelassen unter dem Donner der Burgscheidunger Geschütze des Grafen von der Schulenburg.

Am 24. Oktober 1799 sind die ersten Torfziegel in der Burgscheidunger Pfarre angefahren und gebrannt worden. „Bei Merseburg, Mücheln und in anderen Gegenden ist schon seit einigen Jahren viel Torf gegraben worden. Allein erst im vorigen Jahre hat's eine Gesellschaft unternommen, bei Roßbach am Luftschiffe Grundstücke zu kaufen, um eine Torfgrube anzulegen.“ Das Unternehmen hatte guten Fortgang „Diese Entdeckung ist eine große Wohlthat Gottes, denn das Holz wurde immer seltener und teurer.“

Wie man es seit 22 Jahren nicht erlebt, blühte 1799 nach einem ausnahmsweise heißen und trocknen Frühling der Wein schon nach Mitte Mai.

Kirchhoff.

47. **Schmidt, Fr.** Das Geschlecht der Muser und das wüste Dorf Miserlengefeld bei Sangerhausen. Harzeitschrift 1899, S. 283—317.

Schon im 9. Jahrhundert gab es bei Sangerhausen 3 Dörfer Lengefeld, die später als Propstlengefeld, Mittellengefeld und Muserlengefeld unterschieden werden. Das erste hat seinen Namen von dem Propste des Ulrich-Nonnenklosters zu Sangerhausen, dem es zugehörte, und wird 1391 zum ersten Male als solches erwähnt. Nach 1829 wird das Propstholz bei Lengefeld zum Roden verkauft. Von Mittellengefeld ist keine Spur mehr da. Es mag wohl an dem nördlichen Abhange des Schwichen-

berges gelegen haben, bestand noch 1400 als Dorf, scheint eine eigene Kirche besessen zu haben, wird aber 1534 als wüst bezeichnet. Muserlengefeld oder Miserlengefeld hat natürlich nichts mit dem lat. Worte miser zu thun, sondern leitet sich von dem Geschlechte der Muser ab, die einst hier saßen. Die historisch-richtige Schreibung ist daher Muserlengefeld. Irrig ist demnach selbstverständlich auch die Annahme, daß der Ort seinen Namen von der Hügelkette Maaskammer oder Mooskammer empfangen habe. Muserlengefeld lag in der Nähe des Markrains an den sogenannten Teichwiesen, hatte eine eigne Kirche und einen eignen Pfarrer. Schon seit 1286 war das Dorf wohl im Besitze der Muser, 1458 aber ist es bereits Wüstung, und nur das mit vielem Dorngestrüpp bewachsene Mauerwerk, das die Bewohner als wüste Kirche bezeichnen, verrät noch den Ort seines Daseins. Das heute dort stehende Vorwerk gleichen Namens ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch die Asseburger erbaut und gehört zu dem gräflich Asseburg-Bachholzsehen Rittergute zu Wallhausen.

Nebenbei wird noch die Grillenburg bei Grillenberg erwähnt, die bereits 1454 als ein wüstes Burglehen bezeichnet wird und einst im Besitze der Familie Muser sich befand. Desgleichen wird einer Wüstung nördlich von Emseloh gedacht mit dem Namen Schobisfeld, deren wohlerhaltene Ruine meistens auf den Karten nicht verzeichnet ist und auch in den Bau- und Kunstdenkmälern weder des Kreises Sangerhausen noch des Mansfelder Gebirgskreises Aufnahme gefunden hat.

Straßburger.

48. **Schmidt, Fr.** Schraubeshain. Harzeitschrift 1899. S. 631f.

Schraubeshain ist keine Wüstung, heißt jetzt Hagen und liegt südlich von Emseloh. Zu dieser kurzen Notiz bemerkt E. Jacobs, daß Schraubeshain oder Schraubeshahn der Name eines Hagens oder Hains ist, daß aber Schraubenstein daneben existieren kann und dann einen Stein, einen Fels, eine Klippe bezeichnet.

Straßburger.

49. **Maafs.** Saale-Unstrut (Vereinigungsgebiet). Weissenfels, Verlag von E. Heinze.

Eine Schulwandkarte, im wesentlichen entstanden durch Zusammensetzung einer Anzahl von Mefstischblättern, versehen mit Höhenschichtenfärbung (von 150 m an von 50 zu 50 m). Gegen die Genauigkeit der Höhenschichtengrenzen ließe sich im einzelnen manches einwenden.

Ein arger Fehler der älteren Ausgabe der Mefstischblätter, die Verwechslung der Dörfer Löbschütz und Crölpa (ostwärts der Rudelsburg) ist auch auf diese Karte übergegangen. Die alte Landgrafenfeste Neuenburg über Freyburg a. U. ist nicht mit Namen genannt, sondern als „Domaine“ eingetragen. Im ganzen ist die Karte für Schulzwecke wohl brauchbar.

Henkel.

50. **Henze.** Höhenschichtenkarte vom Kreis Naumburg und der angrenzenden Ländergebiete. Naumburg 1898. Maßstab 1:50000.

Die Karte ist in Höhenschichten von 37 $\frac{1}{2}$ m in gutgewählten Farben (von 75—150 m grün, dann braun) abgetönt. Die etwas eigentümliche Zahl erklärt sich wohl aus der Rücksicht auf die Leichtigkeit der Herstellung, da 37 $\frac{1}{2}$ m nahezu gleich 100 Dezimalfuß sind und somit die Mefstischblätter unmittelbar benutzt werden konnten. Die Karte gewährt eine gute Übersicht über die Bodengestalt des dargestellten Gebietes, das saalabwärts bis unter Weissenfels, aufwärts bis über Camburg, unstrut-aufwärts bis über Nebra reicht. Sehr hübsch tritt besonders die tiefere Lage des Unstrutthals gegen das obere Saalthal hervor, auf der das geringere Gefälle der

Unstrut und damit die Möglichkeit ihrer Schiffbarmachung beruht. An unrichtiger Stelle eingezeichnet ist das Fischhaus (nicht: die Fischhäuser!) bei Schulpforte.

Henkel.

51. **Lübbert, J.** Der Seidenbau in den Franckeschen Stiftungen. Halle a. S., 1898. 4^o, 25 S. (Sonderdruck aus der Festschrift der Latina zur Zweihundertjährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen und der Lateinischen Hauptschule.)

Eine anziehende, dabei gründlich quellenmäßige Darstellung des Versuchs in Halle Seide zu bauen (wo noch jetzt der dazu benutzte, zu den Hallischen Waisenhausstiftungen gehörige Garten eben danach „die Plantage“ heißt). Anknüpfend an die von französischen Réfugiés im 17. Jahrhundert in Halle begründete Seidenweberei, schuf der berühmte Gründer des Hallischen Waisenhauses, A. H. Francke, selbst den dortigen Seidenbau 1744 zufolge der Anregung, die Friedrich d. Gr. für den ganzen Staat gegeben hatte. Bis 1805 ist der Anbau wirklich mit Erfolg, freilich nur ganz bescheiden, fortgeführt, dann aber als zu kostspielig aufgegeben worden.

Kirchhoff.

3. Harz.

52. Routenkarte der Touristenwege I. O., der wichtigsten Fahrstraßen, Eisenbahn- und Post-Linien im Harz. 12. Jahrgang. Quedlinburg, 1900.

Diese neueste, ebenfalls von W. Dammann bearbeitete Routenkarte des Harzklubs enthält gegenüber den früheren erhebliche Verbesserungen: sämtliche Ortsnamen sind größer im Druck, die Eisenbahnlinien kräftiger, die Flußläufe und Fahrstraßen nicht mehr wie sonst schematisch geradlinig, sondern ihrem natürlichen Verlaufe entsprechend, desgleichen die Ortslagen nicht mehr rund, sondern nach ihrer natürlichen Begrenzung, sogar mit Straßen, Gassen und Häusergruppen eingetragen. So gewinnt die ganze Karte an Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Berichtigungen finden sich selbstverständlich. Übersichtlich ist auch das Schema für die Länge der Wegeabschnitte in Kilometern. Die Rückseite enthält wiederum die Fahrpläne der Eisenbahnen, Posten, Post- und Bahn-Omnibusse. Für die Trefflichkeit der Ausführung bürgt schon der Name der Firma L. Koch in Halberstadt.

Reischel.

53. **Falk, W.** Führer durch Bad Sachsa am Südharz und Umgebung. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Karten und Bildern. Bad Sachsa, Verlag von Rüstenberg, 1899.

Der rasche Absatz der früheren Auflagen dieses trefflichen Führers hat den gründlich ortskundigen Verf. nur noch mehr angespornt zu dessen weiterer Vervollkommnung. Dazu gab der rüstige Aufschwung Sachsas als Kurort während der jüngsten Zeit durch neue Anlagen, Ausdehnung des Wegenetzes u. dgl. auch reichlich Veranlassung. So ist das auf 80 Seiten kleinen Oktavs erwachsene schmucke Werkchen durch mannigfache Erweiterung ganz auf die Höhe der Gegenwart gehoben worden. Die beigegefügte Karte verzichtet zwar auf Geländeangabe, ist aber eben darum musterhaft klar in der Übersicht der Verkehrsstraßen aller Art, der Gewässer (in Blau) und der Ortschaften.

Kirchhoff.

54. **Karl Prinz Radziwill.** Entwicklung des fürstlich-stolbergischen Grundbesitzes seit dem 13. Jahrhundert. 168 S. Jena 1899. Kurze Anzeige in Harzzeitung 1899, S. 652.

Uns interessiert hieraus besonders die Erwerbung und Vererbung des Hausbesitzes, und als eine schätzbare Beigabe des Werkes sind die 4 Karten zu bezeichnen, die den Umfang der Besitzungen des Hauses um 1760 angeben und zugleich die Besitzänderungen andeuten. Strafsburger.

55. **Schmidt, Fr.** Das obersächsische Ministerialgeschlecht von Morungen. Harzzeitung 1899, S. 537—613.

Der Name für das nordwestlich von Sangerhausen am Fuße des Gibichenberges belegene mansfeldische Dorf lautet Morungen, nicht Mohrunen. Es hat nichts mit den Mohren zu thun, sondern wird nach der moorigen Beschaffenheit des Bodens benannt und bedeutet soviel als Ort am Moor. Es ist eine der ältesten Ansiedlungen der Gegend und wird schon 899 im Hersfelder Zehntregister als Morunga genannt. Von diesem Dorfe haben zwei auf waldiger Höhe belegene Burgen den Namen: Alt-Morungen und Neu-Morungen. Alt-Morungen war, wie aus der jetzt tief im Gestrüpp verborgenen Ruine zu schliessen ist, eine kleine und einfache Burganlage auf einem südlichen Vorsprunge des Bornberges westlich vom Dorfe Morungen. Sie war bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts bewohnt. Neu-Morungen scheint dann erst gegründet zu sein und hat bis 1500 bestanden. Es ist eine grössere und umfangreichere Burg östlich vom Dorfe gewesen, und noch heute ragen auf luftiger, einen reizenden Fernblick gewährender Höhe ihre Ruinen.

Über das Dorf Riestedt bei Sangerhausen bringt der Verf. einige Bemerkungen. Der Oberhof (obere Sattelhof) lag im Nordwesten des Dorfes dicht neben der Kirche. Er wird noch heute das alte Schloß oder das kleine Schloßchen genannt. Der Niederhof liegt im Süden des Dorfes und führt bis auf unsere Tage den Namen „das Schloßchen“. Der Sage nach soll ein unterirdischer Gang von ihm nach dem Kloster Kaltenborn geführt haben. Der Niederhof umfasste 1516 noch folgendes Gehölz: den Ziegenbusch, das Herchensolholz, das Heydensoll, das Elberholz, die Schibeite, den Steinberg vor Riestedt, den Morungsberg, den Kolk, die Pölsfelder Steiger, den Ritterbick hinter Herchensol und das Ziegenholz hinter Gonna. Der heutige Backteich im Dorfe zeigt den Ort, wo einst das Backhaus stand

Zum Gerichte der Grillenburg gehörten im 15. Jahrhundert die bewohnten Döfer Blankenheim, Hilbergerode (Klosterode) und Lüdersdorf, sowie die Wüstungen Exkeborn, Segemarsdorf, Wiegenhain, Metzlich, Utzkendorf, Brumbach, Regensdorf, Bussenrode, Löpnitz, Herchensol und das Heynichen. Zwar nicht zum Gerichte der Grillenburg gehörig, aber doch dieser Burg verleht werden die Wüstungen Schoenbeck und Etzkerode genannt.

Auch in der Nähe von Sangerhausen sind im 15. Jahrhundert zahlreiche Wein- und Hopfengärten gewesen. Strafsburger.

56. **Jacobs, E.** Gesuch der Unterthanen zu Schierke, 1712. Harzzeitung 1899, S. 624.

Noch 1712 galt Schierke darnach als ein rauher und abgelegener Ort, wie auch noch ein Paar Menschenalter später. Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts machten gegenüber der verschrienen Rauheit und Wildheit des Brockendörfchens vereinzelt Stimmen dessen Vorzüge für das Leben und die Gesundheit der Bewohner geltend. Die Gewinnung des notwendigen Futtergrases für das Vieh zwischen den Klippen und Mooren war 1712 noch sehr mühsam. Strafsburger.

4. Tiefland.

57. **Dietrich, M.** Die Wüstung Cyprehna bei Barby. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899, Nr. 19, 20, S. 148ff., 158f.)

Eine halbe Stunde südwestlich von der Stadt Barby liegt die Wüstung Cyprehna. Noch heute ist die ehemalige Dorfstätte mit den dazu gehörigen 42 Morgen Acker von alten Weidenbäumen umsäumt. 1494 erscheint das Dorf in Urkunden als Wüstung, seine Bewohner haben sich in die nahe, damals feste Stadt Barby zurückgezogen, um vor feindlichen Überfällen gesichert zu sein. Hier bildeten sie eine Sondergemeinde, die noch heute mit 14 Mitgliedern besteht. Maenfs.

58. Führer durch Aschersleben und Umgegend, herausgegeben vom Harzklubzweigverein Aschersleben. Mit 40 Abb., einem Stadtplan, einer Karte der näheren und einer der weiteren Umgebung. Aschersleben 1900. 71 S.

Nach dem Vorgange von Quedlinburg und Halberstadt hat auch der Harzklubzweigverein zu Aschersleben einen Führer herausgegeben, der jenen beiden in nichts nachsteht. Den Text dazu hat der beste Kenner der Geschichte der Stadt, Professor Strafsburger, geschrieben, der damit allen Einheimischen, insbesondere auch den Schulen, eine recht willkommene Gabe gestiftet hat. Da das aufstrebende Aschersleben mehr als je Fremde anzieht, so kann auch diesen ein zuverlässiger Führer nur willkommen sein. Der neueste Stadtplan im Maßstabe 1:5000 ist hervorragend schön nebst den beiden anderen Karten von der Firma L. Koch in Halberstadt hergestellt worden. Reischel.

59. **Krause.** Das Jubiläum des 200jährigen Bestehens der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Aschersleben am 16. April 1899. (Sonderabzug des Berichtes des Ascherslebener Anzeigers. Hallersche Buchdruckerei. 19 S.)

Neben dem Verlauf des Jubiläums berichtet der Pfarrer der Gemeinde ausführlich über die Geschichte derselben und der „München-Kirche“, der alten Kirche der Franziskanermönche, die den Reformierten überwiesen wurde. Um 1280 in frühgotischem Stile erbaut, ist sie dadurch bemerkenswert, daß nur wenige Kirchen unserer Provinz aus jener Zeit in ihrer ursprünglichen Form so gut erhalten sind wie diese. Wenn in kurzem die zum Teil vermauerten Fenster wieder geöffnet sein werden, wird die Kirche einen neuen Schmuck der Stadt bilden. Reischel.

60. **Lorenz, Herm.** Alt-Quedlinburg. Seine Einrichtungen und Bürgersitten unter albertinischer Schutzherrschaft (1485—1698), nach den Paurgedingen geschildert. Halle, O. Hendel, 1900. 70 S. (Nr. 24 der Neujahrsblätter, herausg. von der Histor. Kommission der Prov. Sachsen.)

An der Bode, $\frac{1}{2}$ km südwestlich vom alten Dorf Quitlingen lag der Königshof, wo König Heinrich I. so gern verweilte. Als dieser die Bollwerke gegen die Ungarneinfälle errichtete, gründete er auch hier auf einem 25 m hohen Sandsteinfelsen zwischen dem Dorf und dem Königshof eine Burg, in deren Kirche er nachmals seine letzte Ruhestatt fand. Otto d. Gr. schuf auf der Quedlinburger Schloßhöhe ein weltliches Stift für Töchter von Fürsten- und Adelshäusern. Später ging durch Zwiste über die Schutzvogtei des Stiftes dessen ansehnlicher Besitz in Trümmer; er bestand, als 1485 die Schutzvogtei an die wettinischen Albertiner kam, nur noch aus der Stadt Quedlinburg nebst Feldmark und dem Dorf Dittfurt.

Zur Stadt war die Ortschaft vor dem Nordostfuß des Schloßberges 994 erhoben worden; sie führte den Namen Quitilingaburg und war angeblich schon von Heinrich I. ummauert worden. Südwärts der Altstadt entstand die Neustadt; der Rat der Altstadt ließ sich 1327 durch die Grafen von Reinstein mit der Vogtei über letztere belehnen. Beide Städte verschmolzen seitdem zu einer, und 1396 ging auch die altstädtische Vogtei vom Bistum Halberstadt durch Kauf an den Quedlinburger Rat über. Der Versuch der Stadt, sich von der abteilichen Oberherrschaft frei zu machen, scheiterte am Widerstand der seit 1458 regierenden Äbtissin Hedwig, deren Brüder, die Wettiner Ernst und Albert, 1477 nach kurzem Kampf die Stadt der Äbtissin unterwarfen.

Die Zustände während der albertinischen Schutzherrschaft werden uns nun hier nach besten Quellen geschildert, besonders nach den „Paurdingen“ d. h. den schriftlich aufbewahrten Verhandlungen im „Ding“ (der öffentlichen Versammlung) der Bürger, die in diesen mitteldeutschen Gegenden in ihrer Eigenschaft als Gemeindeglieder ebenso wie die Glieder einer Dorfgemeinde büren, d. h. Wöhner, Einwohner, oder näbüren (Nachbarn) genannt wurden. Jeder Bur hatte gleiches Recht „an Holz, Wasser und Weide“, d. h. an Mitbenutzung der nicht zu Privateigentum aufgeteilten städtischen Feldmark oder „Almende“. Vor dem „Weichbild“ (dem Stadtgesetz) waren alle Bürger gleich, aber nach Steuerkraft und Beruf schieden sie sich in: 1. Reiche, 2. „gemeine Bürger, als Ackerleute und Handwerker“, 3. Dienstleute und Mägde.

Zwei Parallelmauern aus Sandsteinquadern (der hiesigen Kreideformation) umzogen die Stadt; die äußere war die niedrigere, und zwischen beiden lag der Stadtgraben, den auf der Südostseite eine Reihe von Fischteichen ausfüllte. Der Mauerzug war durch eine stattliche Reihe von Verteidigungstürmen und fünf turmgekrönte Thore malerisch unterbrochen. Um 1500 werden bereits Geschütze („Buchszen“) unter der Obhut eines städtischen Büchsenmeisters erwähnt, der auch das nötige Pulver herstellte und bei der gefährlichen Arbeit Freibier erhielt. Das Stadtganze samt seiner unmittelbaren Umgebung überwachten von Kirchtürmen aus die beiden „Hausmänner“. Da diese aber in die Geländefalten der bergigen Umgegend keinen Einblick hatten, waren auf den Fluren noch in teils stundenweiter Entfernung zehn Warttürme errichtet, von denen aus in Zeiten der Gefahr Wächter beim Nahen feindlicher Heerhaufen Warnungszeichen gaben, damit sich die auf der weiten Feldflur beschäftigten Bürger in die Stadt retten könnten. Durch die ebenen Stellen an der Grenze der Gemarkung, besonders gen Süden, zog die Landwehr, ein Wall mit Graben, um gegebenenfalls schon weit draussen vor den Thoren Widerstand zu ermöglichen.

Der Feldebau lieferte Getreide, Rüben, Rübensamen und Hopfen. Weinberge werden in und vor der Stadt erwähnt; „viel Gartenwerk“ hat schon das damalige Quedlinburg gehabt; 1535 verpachtete die Stadt mindestens 17 „Gemeindegärten“, von Gärtnerei lebte „viel armes Volk“. Fischreicher als jetzt waren die Gewässer, Flußfische gehörten zur Volksnahrung. Kirchhoff.

61. **Goedicke, Ad.** Chronik von Grofs-Quenstedt. Mit 4 Abb. und dem Plane von Gr. Quenstedt. Halberstadt 1898. Kommissionsverlag von Luis Koch. 292 S.

Es ist immer recht erfreulich, wenn die Ortsgeistlichen es unternehmen, die Chronik ihres Dorfes zu schreiben, da sie der Regel nach am ehesten im stande sind, das einschlägige Material an Kirchen- und Ortsnachrichten im Kirchenarchive sowie oft die Erfahrung vieler Jahre in der Gemeinde und die Urkundenbücher zu benutzen. Aus dem Zusammenschweißen der Ergebnisse aus dieser dreifachen Forschung ist

auch vorliegende Ortschronik entstanden. Sie berichtet in den fünf ersten Kapiteln über allgemeine Landes- und Kulturgeschichte des Harzgaues und des Bistums Halberstadt bis zum Tode Heinrichs IV. und bringt dann in sieben weiteren Kapiteln Quenstedter Nachrichten bis zur Reformationszeit, alles hübsch im Rahmen der Geschichte der Umgegend, mit besonderer Beziehung auf das nahe Halberstadt und seine Bischöfe. Die folgenden sechs Kapitel erzählen von der Einführung der Reformation im Bistum, von den kirchlichen Zuständen, den öffentlichen Lebensverhältnissen der damaligen Zeit und von den Schrecknissen des 30jährigen Krieges, unter denen auch Groß-Quenstedt zu leiden hatte. In einem besondern Kapitel finden sich die Protokolle über die Kirchenvisitationen von 1564 und 1589 in Groß- und Klein-Quenstedt, Wehrstedt, Sargstedt, Emersleben, Schwanebeck und Harsleben, die in ihrer ausführlichen Wiedergabe viel Anziehendes darbieten. Aus den folgenden Kapiteln über Gr. Quenstedt unter brandenburg-preussischer Herrschaft sind besonders wichtig die Aufzeichnungen der Ortsgeistlichen über die kirchlichen, öffentlichen und Gemeindeverhältnisse. Eingehende Mitteilungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse geben ein getreues Bild von alter, nur gar zu oft trauriger Zeit. Der letzte Teil behandelt das 19. Jahrhundert und zwar die Zeit der Freiheitskriege an der Hand von Aufzeichnungen des Ortsgeistlichen, die all und jegliche Erscheinung dörflichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen. An die Separation der Feldmark knüpft sich der wirtschaftliche Aufschwung des Ortes, von dem ein erschöpfendes Gesamtbild in der gegenwärtigen Zeit gegeben wird.

Reischel.

62. **W. Zahn.** Spezialkarte der Altmark. Stendal (E. Schulze). 2. Aufl. 1900.

Die im Maßstabe 1:200000 in der bekannten geographischen Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig, hergestellte Karte hat sich für den praktischen Gebrauch so zweckmäßig erwiesen, daß bereits die zweite Auflage nötig geworden ist. Gegenüber der ersten zeigt diese den Fortschritt, daß die Höhenangaben in Metern für die hervorragendsten Erhebungen eingetragen sind. Die inzwischen ausgeführten sowie die meisten in der Ausführung begriffenen oder geplanten zahlreichen Kleinbahnen sind sorgfältig eingezeichnet, die Wege, soweit das nicht von vornherein der Fall gewesen, berichtigt. Für die Aufgabe, der das sauber ausgeführte handliche Blatt dienen soll, ist die Karte recht zu empfehlen.

Mertens.

63. Wandertage in der Heimat. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899 Nr. 20, 21, 22, S. 153f., 161ff., 169ff.).

Der Aufsatz behandelt die Letzlinger Heide, die Umgegend von Neuholdensleben und von Helmstedt und empfiehlt sich für Ausflüge.

Maenfs.

64. **Zahn, W.** Altmärkischer Wein und altmärkisches Bier. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899, Nr. 42, 43, S. 331ff., 340ff.).

Der Weinbau, ursprünglich wohl des Kommunionweines wegen bei Klöstern und etlichen Kirchen eingeführt, fand in der Altmark bald größere Verbreitung. Die Stendaler Weinberge werden 1249 urkundlich erwähnt. Sonst sind Hauptorte für den Weinbau Tangermünde, Grieben, Hämerten, Dahrenstedt und die Abhänge am nördlichen Ufer der Biese, vornehmlich bei Krumke. Ein Rückgang trat im 16. Jahrhundert ein, woran die Besserung der Verkehrsverhältnisse und die Zunahme des Biergenusses schuld waren. Gerade auch die Altmark erzeugte viel Bier. Das beste war die in Gardelegen gebraute „Garlei“, welche den „Soltmann“ von Salzwedel und den

„Kuhschwanz“ von Tangermünde überflügelte. Das Stendaler Bier führte den Namen „Taubentanz“; für das Arneburger spricht es nicht, daß es „Betere di noch“ hieß. Über die Brauergilde, Brauhäuser und Bierziese, wie über den Rückgang der Bierbrauerei, besonders durch zunehmende Fabrikation des Branntweins werden Mitteilungen gemacht. Maenfs.

65. v. **Mülverstedt**. Allgemeines über den altmärkischen Adel zu den ältesten Zeiten. — Die altmärkische Ritterschaft zu Anfang des 17. Jahrhunderts. — Die Krateke, Griper und v. Zemen. (26. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte. Abt. f. Gesch. Magdeburg 1899. S. 83—142.)

Da bis jetzt kein eigenes Werk oder auch nur eine Schrift über die allgemeinen Verhältnisse jenes Adels und der Ritterschaft vorhanden war, so hat sich der Verf. der verdienstlichen Arbeit unterzogen, eine zusammenhängende Darstellung derselben zu geben, die um so wertvoller ist, als Verf. den Nachweis erbringt, daß der altmärkische Adel, dessen Namen mit denen altmärkischer Ortschaften übereinstimmen, aus eingeborenen wendischen Geschlechtern hervorgegangen ist und nicht von den Einzünglingen aus anderen Gebieten deutschen Stammes abstammt. Es sind 36 Familien, von denen 21 in der Matrikel vom Jahre 1621 aufgezählt sind, und wozu auch die Familie Bismarcks gehört. Viel größer aber ist die Zahl der Familien in der früheren Zeit, d. h. derer, die 1621 in der Altmark schon erloschen waren. Wie einzelne vom Adel aus den Nachbargebieten sich in der Altmark niederließen, so sind auch die Söhne des altmärkischen Adels keineswegs alle an der Scholle haften geblieben; vielmehr nehmen wir eine Auswanderung seitens einer nicht ganz geringen Zahl von Geschlechtern wahr, die sich fast ausnahmslos nach dem Osten wandten, wohin es überhaupt die deutschen unternehmungslustigen und kriegsbereiten Geschlechter der Elbgegend und überhaupt aus Mitteldeutschland zog. Die bevorrechtigten Adlichen waren die „schloßgesessenen“ oder „beschloßten“ (v. d. Schulenburg, v. Bartensleben, v. Alvensleben, v. d. Knesebeck, v. Bismarck, v. Winterfeld), obgleich sie auch nur zum niederen Adel gehörten. Der altmärkische Adel sog mit der Zeit Personen von nicht adlicher Herkunft, besonders Angehörige ratsfähiger, durch persönliche Eigenschaften geachteter und hervorragender Geschlechter in sich auf, die Buchholz, Klötze, Rinow, Krökte, Krateke, Griper, Schaper, Portitz, Verdemann. So bietet uns der Aufsatz ganz neue Gesichtspunkte bei der Betrachtung der Kulturgeschichte der Altmark, deren Volkskunde hierdurch eine erhebliche Bereicherung erfahren hat.

Reischel.

66. **Zahn, W.** Städtische Verfassung und bürgerliche Rechtsordnungen in Tangermünde im Anfang des 17. Jahrhunderts. (26. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins f. vaterländ. Gesch. Abt. f. Gesch. Magdeburg 1899. S. 36—82).

Den neueren Forschungen über mittelalterliche und bürgerliche Rechtsordnungen unserer heimatlichen Provinz reiht sich vorliegende Arbeit an, die mit gutem Grunde ausschließlich die urkundlichen und archivalischen Quellen benutzt hat: das Stadtbuch, die Willkür, die Kammereirechnungen, Schloßregister, Kataster und Bürgerrollen, wie überall so auch hier die wichtigsten Quellen für derartige Forschungen. Wenn auch die Verfassungen und Ordnungen der Städte sich untereinander gleichen, so bestehen doch im einzelnen Verschiedenheiten, sodafs es immer eine dankbare Aufgabe ist, die historische Entwicklung städtischen Gemeinwesens zu erforschen.

Die Aufgabe für Tangermünde hat Verf. glücklich gelöst. Er behandelt den städtischen Rat, die 30 städtischen Ämter vom Stadtschreiberamt an bis zum Hirten hinunter, die Bürgerschaft und ihr Bürgerrecht, die Innungen, Rechtspflege, Abgaben, Polizei und Privilegien, sodafs uns das Gemeindeleben einer alten Stadt lebendig vor Augen steht.

Reischel.

67. **Ders.** Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Arneburg. (26. Jahresbericht d. Altmärkisch. Ver. f. vaterländ. Gesch. Abt. f. Gesch. Magdeburg 1899. S. 36—55).

Unter Benutzung des reichen Quellenmaterials und der vorhandenen Litteratur bietet uns hier der wohlbekannte Verf. im Rahmen der städtischen Geschichte eine erstmalige zusammenfassende Darstellung der kirchlichen Verhältnisse der alten Stadt, die wahrscheinlich unter Heinrich I. angelegt worden ist und darum auch sehr alte kirchliche Stiftungen besitzt: das Benediktinerkloster St. Thomä, die älteste geistliche Stiftung der Altmark, die Burgkapelle und das Domstift, die Stadtpfarrkirche St. Georg, die älteste Stadtkirche der Altmark, die Klausen, das St. Spiritushospital und geistliche Bruderschaften.

Reischel.

68. **Weifsenborn, B.** Die Elbzölle und Elbstapelplätze im Mittelalter. Halle 1900. 70 S.

Diese auf gründlichen Quellenstudien beruhende Dissertation enthält auch einige das heutige Gebiet der Provinz Sachsen angehende Mitteilungen.

Schon 805 wurde die Elbe von einer Heeresabteilung Karls d. Gr. „mit einer großen Flotte“ von der Strommündung aufwärts bis nach Magdeburg befahren. Als 981 Adalbert, der erste Erzbischof von Magdeburg, auf der Reise unweit von Halle gestorben war, wurde sein Leichnam nach der Burg Giebichenstein gebracht und von dort auf der Saale und Elbe nach Magdeburg gefahren, woraus der Verf. mit Recht schließt, dafs der Wasserweg zwischen Halle und Magdeburg damals durch keinerlei Landstraße an Brauchbarkeit erreicht ward.

Die Magdeburger Elbzölle reichen nach einer Urkunde Ottos I. bis zum Jahr 937 zurück.

Kirchhoff.

69. **Pilet, Otto.** Ein Rückblick auf mein Leben, insbesondere auf die Entwicklung des Handels in den letzten fünfzig Jahren. Magdeburg, im Selbstverlag (Fabersche Verlagsbuchhandlung), 1900.

Der Verfasser wurde 1833 in Burg bei Magdeburg als Sprofs einer aus Languedoc stammenden Réfugiéfamilie geboren. Seinen Kindern sang die Großmutter noch französische Wiegenlieder. Er war fast reinblütiger Franzose, seinem Wesen nach aber echter Deutscher. Im Jahr 1850 trat er in das Handelshaus von Salomé in Magdeburg ein und verblieb dann, nachdem er einige Jahre der berühmten Firma Molinari in Breslau seine Dienste gewidmet hatte, dauernd in Magdeburg, wo er ein eigenes Geschäft leitete und auch für gemeinnützige Zwecke vielfach sich verdient machte, so im Vorstand des Ältesten-Kollegiums der Magdeburger Kaufmannschaft und der später aus diesem hervorgegangenen Magdeburger Handelskammer.

Für die Entwicklungsgeschichte Magdeburgs als Handelsstadt während des letzten Halbjahrhunderts bringt die Schrift manchen schätzbaren Beitrag, besonders hinsichtlich der Begründung des Magdeburger Zuckerhandels und des dortigen Palmölgeschäfts. Um 1850 war im Salomé'schen Kaufhaus die Mannigfaltigkeit der geführten Waren noch altertümlich bunt: zu Kolonialwaren aller Art gesellten sich Fische, Öle, Pech, Theer, russischer, italienischer und Manilahanf; ganz mittelalterlich wurde zum Teil noch

Tauschhandel getrieben, z. B. kam jährlich zweimal ein Kunde aus der großen Brandshöhe, der sein ganzes selbsterzeugtes Schwarz- und Grünpech ablieferte gegen Kolonialwaren; beim kostspieligen Frachtwagenverkehr leistete die Elbe dem Handel wichtige Dienste, aber es führen nur vom Wind abhängige Segelkähne mit selten bis zu 1000 Ztr. steigender Ladefähigkeit, und natürlich auch nur, wenn das Eis nicht hemmte. Wie anders jetzt, wo Dampfboote Kettenreihen von Lastkähnen bis zu 19000 Ztr. Ladung auf der Elbe schleppen und Magdeburg der strahlenreichste Eisenbahnstern an der deutschen Elbe geworden ist! Helles Licht fällt auch auf den merkantilen Wettbewerb Hamburgs mit Magdeburg, der hier ansprach zur Einrichtung des Termingeschäftes in Zucker und Kaffee, sowie der zum Schutz der Einzel Firmen bei Handelskrisen wertvollen Liquidationskassen. Kirchhoff.

70. **Hertel, G.** Chronologisches Verzeichnis der Wüstungen im Nordthüringgau. (Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 34. Jahrgang 1899. S. 190—192).

— Wüstungen im Jerichowschen (ebenda S. 206—327).

In dem chronologischen Verzeichnis sind die Namen derjenigen Orte Nordthüringens aufgezählt, die als wüst in den Urkunden bezeichnet werden, und zwar mit dem Jahr, in welchem dies zuerst geschieht bis zum Jahr 1530.

Die Wüstungen in den Jerichowschen Kreisen sind in alphabetischer Folge mit möglichster Angabe der Lage aufgeführt und dabei aus der Litteratur und den Quellen möglichst viele Stellen, welche sich auf sie beziehen, zusammengestellt.

Solche Orte, die in den Quellen als wüst vorkommen, jetzt aber wieder existieren, sind in das Verzeichnis aufgenommen worden. Für eine Anzahl von Wüstungen war die Lage nicht zu bestimmen, von einigen anderen ist die Lage bekannt, aber nicht der Name, oder es kommt nichts über sie in der Litteratur und den Quellen vor. Hier möchte der Aufsatz Anregung zu lokalen Forschungen geben. Maenfs.

71. **Duncker, H.** Die Ergebnisse der Berufszählung vom 14. Juni 1895 für das Herzogtum Anhalt. Nach dem im Herzoglich Anhaltischen statistischen Bureau bearbeiteten Material dargestellt. Dessau, Anhaltische Buchdruckerei Gutenberg, 1899. 4°. XXXII u. 243 S.

Eine ganz eingehende Darstellung der Berufsgliederung der anhaltischen Bevölkerung in großen, gut übersichtlichen Tabellen. Vorangeschickt ist eine kurze Erörterung dieses Thatbestandes in Vergleichung der prozentisch umgerechneten Zahlenwerte mit den entsprechenden Verhältnissen des ganzen Deutschen Reichs.

Kirchhoff.

72. **Oberbeck, Hermann.** Der naturgeschichtliche Charakter der Umgebung Bernburgs. Programm des Herzogl. Karls-Realgymnasiums zu Bernburg. 1900.

Der Verfasser begnügt sich mit einer Skizze von dem Aufbau des Bodens, von der Pflanzenwelt und dem Tierbestande der näheren Umgebung seines Wohnorts. Er zeichnet in großen, aber doch scharfen Zügen, bemüht sich, besonders die Naturdinge hervorzuheben, die die Örtlichkeit kennzeichnen, und versteht es, die Beziehungen von Boden, Tier und Pflanze kräftig zu betonen. So entwirft er ein wohl gelungenes Bild von den natürlichen Verhältnissen seines engern Forschungsgebietes. Dadurch, daß er ihm schnell hingeworfene Zeichnungen des märkischen Sandes, der benachbarten Elbaue und der Umgegend von Tochheim bis Badetz als Gegenstücke zur Seite hängt, gewinnt es an Eigenart.

Aber nicht bloß an der glücklichen Wahl des Vorwurfs und an seiner frischen, von wohlthuender Wärme zeugenden Ausführung, mehr noch daran hat man seine helle Freude, daß uns die verdienstvolle Arbeit als Programmabhandlung besichert worden ist. Da haben Schüler, Eltern und einheimische Freunde der Anstalt einen ihnen zusagenden Lesestoff, der, richtig aufgenommen und verarbeitet, Segen bringen muß, weil er das Auge öffnet und das Verständnis für das Gute, das auch hier so nahe liegt.

Weyhe.

73. Kurzer Bericht über die Altertümer aus Vergangenheit und Geschichte von Ballenstedt für die 32. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde am 3., 4. und 5. Juli 1899 gesammelt und als Festgruß dargebracht von Hofprediger F. W. Schubart.

Kurz und sachgemäß stellt der kundige Verf. zusammen, was an Altertümern in Ballenstedt erhalten ist. Er bietet keine gedankenlose Kompilation. Das, worüber er schreibt, kennt er aus eigener Anschauung, auch das urkundliche Material. Die Thatkraft und den Eifer, den Schubart bei allen seinen Arbeiten bethätigt, bewährt er hier wieder, und sein Spürsinn hat, wie früher bei seinem ausgezeichneten Glockenwerke, neue Erfolge zu verzeichnen. Auf dem Boden des Ballenstedter Rathauses ist von ihm eine alte Handschrift entdeckt, die für die Ortsgeschichte wertvoll ist.

Das Schriftchen behandelt die Stifts- und Klosterkirche, das Benediktiner-Kloster, das Schloß, Dorf und Stadt Ballenstedt, das Rathaus, die Pfarrkirche zu St. Nicolai, Grabdenkmäler, die Kirchenglocken, die Wetterfahnen und Hausinschriften. Schubart nimmt an, daß Ballenstedt 1512 Stadt geworden sei. Er fügt nicht hinzu, worauf sich diese Vermutung gründet, sagt aber, daß man die betr. Urkunde nicht kenne. Nun findet sich aber in den Urkunden, die Jacobs aus dem Fürstlichen Haus-Archiv in Wernigerode im 8. Bande des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde veröffentlicht hat, Ballenstedt 1514, 1515 und 1520 als Dorf genannt (a. a. O. S. 189, 190 und 191) und S. 198 Nr. 23 „das fleck Ballenstedt“ aus dem Jahre 1531.

Weyhe.

74. Kühne, Ewald. Geschichte des Dorfes Mehringen. Dessau, Dünnhaupt, 1899.

Das stattliche Buch ist der Gemeinde von ihrem Seelsorger, der 25 Jahre in Mehringen amtiert hat, gewidmet. Diesem Zwecke ist's angepaßt, eine Erweiterung eines 1881 in den Mitt. des V. f. Anh. Gesch. u. Alt. erschienenen Aufsatzes. Das Mehringer Kloster und die Geschichte des Adelsgeschlechts, das den Dorfnamen trägt, sind besonders sorgfältig und genau behandelt worden. Auch sonst wird nichts vernachlässigt, was mit der Dorfgeschichte irgend in Beziehung steht. Vieles mag dem Fernerstehenden überflüssig erscheinen. Aber für ihn ist das Buch gar nicht geschrieben. Wenn der Pfarrer zu seiner Gemeinde spricht, die er durch langjährigen Umgang kennt, so hat kein Fremder dreinzureden. Wir wünschten nur, daß jeder Geistliche unseres Landes mit ähnlichem Eifer, mit gleicher Liebe und mit demselben Geschick die Entwicklung seines oder seiner Pfarrorte verfolgte und die Ergebnisse seiner Studien veröffentlichte.

Weyhe.

75. Graf, Fr. Geschichte der Stadt Oranienbaum (vom 12. Jahrhundert bis 1898). Mit zwei Plänen und mehreren Bildern. Oranienbaum 1899, Selbstverlag.

Die Geschichte des anhaltischen Städtchens Oranienbaum wird mit sorgfältiger Benutzung gedruckten und ungedruckten Quellenmaterials in behaglicher Breite nicht

ohne Wiederholungen, wie sie die Gliederung des Stoffs bedingt, schlicht und klar mit wohlthuender Wärme vorgetragen. Das liebevolle Eingehen auf alle Dinge, die das städtische Leben ausmachen, bis in Einzelheiten giebt dem Buche Chronikearakter. Neu ist der urkundlich begründete Nachweis, daß der Name des sorbischen Nischwitz (Nichtewitz) 1645 auf die Einsiedelei der Fürstin Agnes als „das Fürstliche Haus zu Nischwitz“ übertragen wird und im Laufe des Jahres 1673 für die alte Bezeichnung die neue Oranienbaum eintritt (Wörlitzer Kirchenbücher). Möchte die dankenswerte Arbeit des fleißigen Verfassers recht viele Nachfolger erwecken! Weyhe.

76. **Schöne, Dr. Emil.** Der Fläming. (Blätter für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung 1899, Nr. 24, 25, S. 185 f., 195 ff.)

Das Diluvialplateau des Fläming wird begrenzt durch das Glogau-Baruther Hauptthal im Norden, Elster und Elbe im Süden, die Elbe von Aken bis Hohenwarte und eine Linie von da über Burg nach Parchen im Westen. Im Osten hängt es mit dem Niederlausitzer Rücken zusammen, läßt sich aber begrenzen durch die schmale Rinne der Dahme und nach der Elster zu durch das sogenannte Fliefs. Das so ungrenzte Gebiet von 4145 qkm wird am besten gegliedert in die westliche wasserreiche Abflachung zur Elbniederung, das mittlere wasserärmere Hügel- und Rummelngebiet und in die östlichen fast wasserlosen, sehr sandreichen Plateauflächen, welche den Übergang bilden zum Niederlausitzer Rücken. Von Süden her steigt es langsam bis zur Wasserscheide zwischen Elbe und Havel an und senkt sich von da rasch zum Glogau-Baruther Hauptthal, welches tiefer liegt als das alte Elbthal im Süden. Die höchsten Erhebungen sind der Windmühlenberg bei Hagelberg mit 201 m, der Hirseberg bei Berkau mit 185 m und der 178 m erreichende Zug des Gollm zwischen Jüterbog und Baruth. — Das unregelmäßig gewellte Diluvialplateau liegt unter einer mächtigen Decke von Geschiebesand, der in den verschiedenartigsten Modifikationen vorkommt; an vereinzelten Stellen tritt Geschiebemergel, die alte Grundmoräne des Inlandeises, auf, im Glogau-Baruther Thal Torf und Moorboden, in den Niederungen nach der Elbe hin Elbschlick. Die Bewohner sind so fast ausschließlich auf Ackerbau und Forstkultur hingewiesen. Vorherrschende Feldfrucht ist der Roggen. Im Westen kommt Cichorienbau vor, im Südosten baut man Hirse und Flachs, in den besonders mageren Gegenden Buchweizen, am Südrande Gemüse und Obst, bei Jessen und Schweinitz sogar Wein. Für die Viehzucht, die Schafzucht ausgenommen, sind die Bedingungen nicht besonders günstig. Einen Nebenerwerbszweig bildet die Bienenzucht. Ausgiebige Bodenschätze fehlen; die vorkommenden Bräunkohlen sind minderwertig; sonst finden sich einige Thon- und Lehmager. Die Volkszahl ist meist gering, jedoch nach Süden und Westen zu wird die Bevölkerung dichter. Für den Verkehr ist der Fläming ein Durchgangsgebiet, seine Verkehrswege zeigen eine Konvergenz nach Norden, ein Auseinanderstrahlen nach Süden. Der landschaftlichen Schönheit entbehrt der Fläming nicht, dafür werden das Planethal, Raben und Burg Rabenstein, Park und Schloß Wiesenburg und die eigenartigen, „Rummeln“ genannten Trockenthäler angeführt. Im Frühjahr gleichen die letzteren tosenden Wildbächen und verleihen der Landschaft einen wildromantischen Charakter. Maenfs.

77. **Obst, E.** Die Vorgänge zur Völkerschlacht bei Leipzig. Sammlung von Berichten über die von Blücher gegen Napoleon in den Kreisen Wittenberg, Bitterfeld, Delitzsch, Saalkreis und in dem Herzogtum Anhalt veranlaßten Truppenbewegungen in der Zeit vom 4. bis 15. Oktober 1813. Bitterfeld (Selbstverlag), 1899. kl. 8°. 187 S.

Eine fleißige und lehrreiche Zusammenstellung der Truppenbewegungen während der Vorbereitung zur Leipziger Schlacht auf französischer wie auf gegnerischer Seite. Da die Anordnungen Napoleons, bezüglich der Truppenführer, zu diesen entscheidungsreichen Bewegungen meistens nach dem Original wiedergegeben sind, so lassen sie recht deutlich erkennen, welchen maßgebenden Einfluß hierbei in dem gebirgsfreien Land die Flußlinien und die Brückenübergänge ausübten. Den Schluß bildet eine kurze Darstellung der grundlegenden Einrichtung des Bitterfelder Kreises nach der preussischen Besitzergreifung von 1815 mit genauer Angabe der territorialen Ab- und Abrundung des Kreises. Man ersieht daraus, daß das bis dahin bestandene sächsische „Amt Bitterfeld“ nicht ohne weiteres zum preussischen Kreis Bitterfeld gestempelt wurde; einige Vorwerke wurden vielmehr an den Delitzscher Kreis abgetreten, dafür wurden dem Bitterfelder Kreis zugelegt Stücke vom Saalkreis und von den sächsischen Ämtern Delitzsch, Eilenburg, Lauchstädt.

Kirchhoff.

Inhalts-Verzeichnis zum Litteratur-Bericht.

	Seite		Seite
I. Bodenbau	88	VI. Volkskunde und Vorgeschichtliches.	
1. Thüringen	88	1. Mythisches, Sitten u. Bräuche,	
2. Harz	91	Sprachliches	97
3. Tiefland	92	2. Vorgeschichtliches	99
II. Gewässer	94	VII. Zusammenfassende Landes-	
III. Klima	95	kunde, Ortskunde, Geschichtliches,	
IV. Pflanzenwelt	96	Touristisches.	
V. Tierwelt	96	1. Allgemeines	102
		2. Thüringen (mit Altenburg)	103
		3. Harz	111
		4. Tiefland	113

Liste der Bearbeiter des Litteratur-Berichts.

Oberlehrer Dr. L. Henkel (Schulpforta).
 Professor Dr. A. Kirchhoff (Halle).
 Professor J. Maenfs (Magdeburg).
 Oberlehrer Dr. A. Mertens (Magdeburg).
 Oberlehrer Dr. O. Koepert (Altenburg).
 Oberlehrer Dr. G. Reischel (Aschersleben).
 Professor Dr. E. Strafsburger (Aschersleben).
 Professor Dr. E. Weyhe (Dessau).
 Kandidat E. Wüst (Halle).